Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter

Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg

Band: 74 (1997)

Artikel: Petrus Canisius und die Bedeutung seiner literarischen Tätigkeit für die Schweiz

Autor: Haub, Rita

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-340935

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PETRUS CANISIUS UND DIE BEDEUTUNG SEINER LITERARISCHEN TÄTIGKEIT FÜR DIE SCHWEIZ

RITA HAUB

Das Beste, was der Mensch mit seinen Händen tun kann, ist, sie zum Gebete erheben und gute, fromme Bücher schreiben.
Petrus Canisius

[Hier ruht] Der ehrwürdige Vater in Christus Petrus Canisius, Gottesgelehrter aus Nymwegen, der drei Jahre nach der kirchlichen Bestätigung in die neugegründete Gesellschaft Jesu eingetreten und mit der priesterlichen Würde ausgezeichnet worden ist und der von der Kirche zu Köln wegen seiner großherzigen und friedfertigen Gesinnung zu Kaiser Karl V., von Kardinal Otto [Truchseß von Waldburg] von Augsburg zum heiligen Konzil nach Trient, von Kaiser Karl V. nach Worms gegen den Irrlehrer Melanchthon, von Papst Pius IV. zu den Fürsten Deutschlands gesandt wurde, um sie im Glauben zu befestigen. Nachdem er ... an den Schulen von Sizilien und Deutschland als Lehrer gewirkt, lange bei Kaiser Ferdinand [I.] und an vielen andern Orten mit höchstem Lob das Wort Gottes verkündet hatte, vom Ordensstifter P. Ignatius selbst zum ersten Provinzial der Gesellschaft Jesu in Deutschland bestellt worden war sowie durch Schriften den katholischen Glauben ausgezeichnet verherrlicht hatte, kam er auf Veranlassung des hochwürdigsten Herrn Apostolischen Nuntius Johannes Franciscus [Bonhomini], Bischof von Vercelli, als Sechzigjähriger nach Freiburg, legte den Grund zum Kollegium der Gesellschaft [Jesu] und verrichtete viele herrliche Taten. Endlich ist er, sozusagen als einer der Schutzpatrone Freiburgs, ein Patriarch der schweizerischen Kirche, eine Säule der katholischen Kirche seiner Zeit, auf dem ganzen

christlichen Erdkreis bekannt, helleuchtend durch seinen Glauben, seine Klugheit, seine unermüdliche Tätigkeit als Schriftsteller, seine beständige Abtötung, seinen Ernst, seine Herzensreinheit, seine glühende Gottesliebe und ein hohes Maß von Heiligkeit zu Christus dem Herrn heimgegangen, am Feste des heiligen Apostels Thomas [21. Dezember] 1597, im 77. Jahre seines Alters[1]. So verkündet die Gedenktafel in der Kirche St. Nikolaus in Freiburg[2].

Vor 400 Jahren starb Petrus Canisius, erster Jesuit deutscher Zunge, Konzilstheologe, Theologieprofessor, Gründer von Schulen und Kollegien, Berater in Kirche und Politik, Schriftsteller, erster Provinzial der Oberdeutschen Jesuitenprovinz, vor allem aber Seelsorger und Prediger. Schauen wir darum ein wenig auf zu dem Mann, der gerade in einer Zeit des aufbrechenden Glaubensstreites als Reformer der Kirche ausgleichend und vermittelnd tätig war und aufgrund seiner hohen Sachkompetenz und erstaunlichen Vielseitigkeit zum Inbegriff der katholischen Reform des 16. Jahrhunderts wurde[3].

Abkürzungen: AHSJ = Archivum Historicum Societatis Jesu; AMSJ = Archivum Monacense Societatis Jesu; ARSJ = Archivum Romanum Societatis Jesu; BayHStA = Bayerisches Hauptstaatsarchiv München; LThK = Lexikon für Theologie und Kirche; MGH = Monumenta Germaniae Historica; NDB = Neue Deutsche Biographie; PCE = Otto Braunsberger (Hg.), Beati Petri Canisii S.J. epistulae et acta, 8 Bände, Freiburg i. Br., 1896–1923.

[1] Zitiert nach: Johannes METZLER, *Der heilige Kirchenlehrer Petrus Canisius* (= Religiöse Quellenschriften 72), Düsseldorf 1931, S. 71. – PCE VIII, S. 744f.

[2] In dieser Kirche wurde Canisius nach seinem Tod vor dem Hochaltar beigesetzt. Im Jahre 1623 wurde der Bau der Jesuitenkirche St. Michael vollendet. Nach langen Verhandlungen mit dem Kapitel von St. Nikolaus konnte der Sarg am Ostermontag des Jahres 1625 in die Jesuitenkirche überführt werden. Nach drei Tagen wurde der Leichnam in einen neuen Sarg umgebettet und vor dem Hochaltar bestattet (Florian RIESS, *Der selige Petrus Canisius aus der Gesellschaft Jesu: Aus den Quellen dargestellt*, Freiburg i. Br. 1865, S. 530).

[3] Neueste Publikationen zu Petrus Canisius: Julius OSWALD – Peter RUMMEL (Hgg.), *Petrus Canisius – Reformer der Kirche. Festschrift zum 400. Todestag des zweiten Apostels Deutschlands* (= Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 30), Augsburg 1996. – Reinhold BAUMSTARK (Hg.), *Rom in Bayern. Kunst und Spiritualität der ersten Jesuiten*, München 1997. – *Das Testament des Petrus Canisius – Vermächtnis und Auftrag*, eingeleitet und hg. von Julius OSWALD SJ, bearbeitet von Rita HAUB (= Geistliche Texte SJ Nr. 19), Frankfurt am Main 1997. – Institut für Kommunikation und Medien (Hg.), *Petrus Canisius*. Diaserie, München 1997.

Einen Grundzug im Bild des heiligen Petrus Canisius, des Kirchenlehrers, des zweiten Apostels Deutschlands und Apostels der Schweiz, bildet die schriftstellerische Tätigkeit[4], die er bereits in seiner Kölner Zeit vor dem Eintritt in die Gesellschaft Jesu begonnen hat und die sämtliche Gebiete der Theologie – Patrologie, Katechetik, Exegese, Apologetik, Liturgie, Askese, Hagiographie, Homiletik und Dogmatik – umfaßt. Sie hat Kirchlichkeit und Papsttreue zur Grundlage, steht im Dienst der Kirchenreform und diente – wie das Streben in seinem übrigen Leben – ausschließlich der religiösen Belehrung des Volkes, der Förderung der theologischen Wissenschaft, der Verteidigung der katholischen Lehre und der Seelsorge. Auch ist sie geprägt von sachlicher, durch Schriftzitate unterstützter Argumentation und von Bescheidenheit statt Angriffen auf Andersdenkende, wie Canisius am 25. Februar 1557 selber schreibt: *Mit Nachdruck und Nüchternheit muß man die Wahrheit verteidigen, auf daß unsere Bescheidenheit allen Menschen kund sei und wir wo möglich auch von denen, welche draußen stehen, ein gutes Zeugnis empfangen ... Was alle wünschen und preisen, ist Bescheidenheit, gepaart mit Würde und gewichtiger Beweisführung* ...[5]. Ebenso hebt er am 22. April 1559 in einem

[4] Zu Petrus Canisius als Schriftsteller siehe: Otto Braunsberger, *Streiflichter auf das schriftstellerische Wirken des seligen Petrus Canisius*, in: Zeitschrift für katholische Theologie 14 (1890), S. 720–744. – Ders., *Der selige Petrus Canisius als Schriftsteller*, in: Stimmen aus Maria-Laach 87 (1914), S. 415–426. – Josef Spicker, *Die Persönlichkeit des seligen Peter Canisius und seine Stellung zur Schriftstellerei. Zum Jubiläumsjahr* (400. Geburtstag 8. Mai 1921), in: Westdeutsche Lehrer-Zeitung 18 (1921), S. 261–265 und 19 (1921), S. 277–280. – Bernhard Duhr, *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge* I, Freiburg i. Br.–München–Regensburg 1907, S. 660f. – Johannes Metzler, *Petrus Canisius. Zweiter Apostel Deutschlands. Ein Charakterbild*, Mönchen-Gladbach [1–3]1925, S. 73–94. – Rita Haub, *Petrus Canisius als Schriftsteller*, in: Oswald – Rummel (Hgg.), *Petrus Canisius – Reformer der Kirche*, S. 151–177. – Dies., *Petrus Canisius als Schriftsteller*, in: Baumstark (Hg.), *Rom in Bayern*, S. 540; und Kat. Nr. 188, 203, 210–235. – *Das Testament des Petrus Canisius*, S. 85–90.
Die Werke des Canisius finden sich in vorliegendem Beitrag nur in Kurzform, genauere bibliographische Angaben sind der Bibliographie im Anhang zu entnehmen (ebenfalls gedruckt: Rita Haub, *Bibliographie der zu Lebzeiten erschienenen Werke des Petrus Canisius*, in: Petrus Canisius – Reformer der Kirche, S. 295–302).

[5] Zitiert nach Duhr, *Geschichte der Jesuiten* I, S. 71. – PCE II, S. 72f. (an Wilhelm Damasius van der Lindt).

Bericht hervor, «daß er sich getraue, wenigstens durch Liebe und Bescheidenheit die meisten Schriftsteller zu übertreffen, die allerlei Heftigkeit und menschliche Leidenschaft in ihren Schriften einfließen ließen und durch solche scharfe Kurven gerade die Deutschen mehr reizten als heilten»[6].

Petrus Canisius wird gewöhnlich mit einem Buch in der Hand dargestellt, oder aber, wie er am Schreibtisch sitzt und vor und neben sich viele Bücher hat. Canisius war sich der Macht des geschriebenen Wortes bewußt, und er war überzeugt, daß das «Apostolat der Presse» für die Kirche von hohem Wert und großer Bedeutung sei. Nur mit der Feder konnte Klarstellung, Begründung und Verteidigung der kirchlichen Lehren und Vorschriften stattfinden, denn mit ihr kann er «unmittelbar in das Volk hineinwirken»[7]. So schrieb er einmal den Satz nieder: *Das Beste, was der Mensch mit seinen Händen tun kann, ist, sie zum Gebete erheben und gute, fromme Bücher schreiben*[8].

Und die Schriftstellerei wird Canisius in späteren Jahren – neben dem Gebet und der Betrachtung – zur Hauptsache. Diese sogenannten «späteren Jahre» sind der letzte Tätigkeitsort des Heiligen, «eines Reformators, der eines der aktivsten Elemente des Wiedererstarkens des Katholizismus in Süddeutschland und Österreich gewesen war und nun seine Laufbahn an einer besonders bedrohten Front, in der Schweizerischen Eidgenossenschaft, vollendet»[9], nämlich in Freiburg im Üchtland. Hierher kommt er, der Vielgereiste, der bisher über hundert Städte im damaligen Mittel-, Süd- und Osteuropa besucht hatte, ohne jedoch jemals Schweizer Boden betreten zu haben, zusammen mit dem für die Restauration des Katholizismus in der Schweiz eifrig tätigen päpstlichen Nuntius Giovanni Francesco Bonhomini, am Abend des 10. Dezembers 1580. Er sollte hier ein Kolleg eröffnen, da die

[6] Zitiert nach DUHR, *Geschichte der Jesuiten* I, S. 71. – PCE II, S. 398 (an den Ordensgeneral Jacob Lainez).

[7] Engelbert Maximilian BUXBAUM, *Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 1549–1556* (= Bibliotheca Instituti Historici S.I. XXXV), Rom 1973, S. 192.

[8] BRAUNSBERGER, *Canisius als Schriftsteller* (wie Anm. 4), S. 422.

[9] Jean-Blaise FELLAY, *Kanisius in Freiburg*, in: Josef BRUHIN (Hg.), *Petrus Kanisius*, Freiburg 1980, S. 79.

Stadt keine höheren Schulen hatte und die Ausbildung somit in den protestantischen Schulen der Nachbarschaft (Bern, Lausanne, Genf, Basel) stattfinden mußte. Der Empfang in Freiburg war sehr freundlich, und der 59jährige, der noch siebzehn Jahre hier wirken sollte, ging alsbald daran, die Verhandlungen zu führen und die Eröffnung vorzubereiten. Schon zwei Jahre später, am 18. Oktober 1582, konnte der Unterricht im Kolleg St. Michael begonnen werden[10]. Die Stellung eines Oberen wie die Leitung des Kollegs mußte Canisius zwar bald jüngeren Kräften überlassen, doch konnte er sich nun ganz der Seelsorge und vor allem seiner «Lieblingssünde»[11], seiner schriftstellerischen Tätigkeit widmen. Denn ohne zu schreiben konnte er einfach nicht leben *(sine scriptione vitam nequit agere)*[12]. Außerdem benötigte der Klerus für die Schule und katholische Mission dringend entsprechende Literatur. So veranlaßte er auch nach seiner Ankunft in Freiburg den Rat der Stadt, einen Buchdrucker[13] hier ansässig werden zu lassen, damit dieser u.a. seine neuen Schriften und die des Stadtpfarrers und späteren Stiftspropsts von St. Nikolaus, Sebastian Werro (1555–1614)[14],

[10] Zum Freiburger Jesuitenkolleg siehe: Hans GROSSRIEDER, *Das Kollegium Sankt Michael*, Freiburg 1980.

[11] FELLAY, *Kanisius*, S. 89.

[12] So schrieb sein Provinzial im Juni 1591 an Claudius Aquaviva (PCE VIII, S. 820).

[13] Zum Buchdruck in Freiburg vgl.: *Das Freiburger Buch 1585–1985. Katalog zur Ausstellung 400 Jahre Buchdruck in Freiburg*, Freiburg 1985; bes. *Die erste Buchdruckerei in Freiburg: Abraham Gemperlin und seine Nachfolger*, S. 43–73.

[14] Sebastian Werro, 1577 Priester, 1580–90 Pfarrer an St. Nikolaus in Freiburg, 1597 Propst ebenda und 1598–1600 Generalvikar der Diözese Lausanne, hatte sich um die Gründung des Jesuitenkollegs in seiner Heimatstadt bemüht. Er wurde zu des Canisius bestem Freund, betreute den Kranken in dessen letzten Tagen mit Hingabe, war der Begleiter in seiner Sterbestunde und hielt die Totenrede. Auch verfaßte er die Grabinschrift (siehe den einleitenden Absatz des vorliegenden Beitrages), in der er Canisius, den Patron der Freiburger, den Patriarch der schweizerischen Kirche, die Säule des Katholizismus seiner Zeit, u.a. wegen seiner unermüdlichen Schriftstellertätigkeit rühmte (PCE VIII, S. 944f.). Werro gab auch die Lebensbeschreibung des Heiligen heraus, die die letzten Jahre in Freiburg zum Inhalt hatte: BayHStA, Jes. 513/III Nr. 12: «De vita Patris nostri Petri Canisij Theologj e Societate Jesv extrema parte per Sebastianum Verronium S. Thl. D. Ecclesie Friburgensis in Helvetia Praepositum». – Gedruckt: PCE VIII, S. 932–943. – Zu Sebastian Werro siehe: LThK ²10, Sp. 1058 [Burkhart Schneider]. – PCE VII, S. 857 u.ö.

herausgeben könne. 1585 schrieb der Rat der Stadt an Papst Sixtus V., *daß er auf Zureden des hochwürdigen Pater Petrus Canisius, der diese unsere Stadt durch seinen Aufenthalt in ihr herrlich ziert, um ansehnliche Kosten eine Druckerpresse erstanden und die Dienste eines Druckers gemietet* habe[15]. Es war dies Abraham Gemperlin[16], der bald ein teurer Freund *(Abrahamus noster, mihi amicissimus)*[17] des Heiligen wurde. Gemperlin war zunächst im Elsaß und dann in Freiburg i. Br. tätig, bis er 1585 nach Freiburg berufen wurde, um hier die Buchdruckerkunst einzuführen. Bis 1593 sind etwa sechzig Druckwerke bezeugt; aber dem Unternehmen, dessen Schwergewicht auf religiöser (lateinischer und deutscher) Literatur lag, da Hauptauftraggeber das Jesuitenkolleg und dessen Umfeld war, war kein finanzieller Erfolg beschieden, so daß Gemperlin nach Konstanz übersiedelte. Doch kehrte er zwei Jahre später wieder nach Freiburg zurück, um mit Wilhelm Mäß († 1619)[18] als Geldgeber seine Druckerei fortzusetzen. Ende 1597 aber – bis dahin lassen sich sieben weitere Druckwerke nachweisen – mußte er seine letzten Anteile an Mäß übergeben. Gemperlins Verdienst ist es jedoch, daß er den Buchdruck nach Freiburg gebracht und den Druck der Bücher hier über ein Jahrhundert beeinflußt hat. Zum anderen ist bei ihm – neben den umfangreichen «Notae in evangelicas lectiones» (1591, $^{2/3}$1593/95), größeren lateinischen Gebet- und Betrachtungsbüchern, kleinen deutschen Erbauungsbüchern für das katholische Volk, sowie in deutscher Sprache geschriebenen Biographien der volkstümlichen schweizerischen Heiligen aus der Feder des Canisius – 1586 das erste gedruckte europäische Buch über Japan erschienen, nämlich «Von den Japanischen Inseln und Königreichen» des seit 1575 in Luzern als Kanzler (Stadtschreiber) wirkenden Renward Cysat

[15] PCE VIII, S. 214f.

[16] Zu Abraham Gemperlin (Mitte 16. Jh. – nach 1616) siehe: NDB 6, 180 [Abraham Horodisch]. – Abraham Horodisch, *Die Offizin von Abraham Gemperlin, dem ersten Drucker von Freiburg (Schweiz)*, Freiburg 1945. – *Abraham Gemperlin, der erste Drucker in Freiburg*, in: *Das Freiburger Buch 1585–1985* (wie Anm. 13), S. 47–50.

[17] James Brodrick, *Petrus Canisius*, 2 Bände, Wien 1950; hier: II, S. 539.

[18] Zu Wilhelm Mäß siehe: *Wilhelm Mäß*, in: *Das Freiburger Buch 1585–1985*, S. 51–52.

(1545–1614), dessen Sohn Johann Baptist Cysat SJ (1587–1657) einer der bedeutendsten Astronomen seiner Zeit und Mitarbeiter des Jesuiten Christoph Scheiner war, mit dem er 1611 die Sonnenflecken entdeckte.

Lieber ein Kollegium ohne Kirche, als ein Kollegium ohne eigene Bücherei! war – in Anlehnung an die Ordenssatzungen, daß jedes Kolleg der Societas Jesu eine Bibliothek haben solle – ein Grundsatz des Canisius[19]. Die Verbreitung guter Bücher lag ihm sehr am Herzen, und so war er stets bemüht, Bücher zu kaufen. Auch in Freiburg war seine Hauptsorge bei der Einrichtung des Kollegs, dieses mit einer reichen Bücherei auszustatten, deren Anfänge bis in das erste Jahr des Aufenthalts des Heiligen in der Stadt zurückgehen: Am 10. Dezember 1580 traf er ein, und bereits am 23. Dezember erhielt er die Erlaubnis, aus den Büchereien der Franziskaner und Augustiner Werke zur Benützung zu entnehmen. Ein halbes Jahr später reiste er mit Vollmacht des Ordensvisitators Manaraeus nach Lyon, um dort Bücher zu kaufen. Für die zur Erweiterung der Bibliothek benötigten Geldmittel wurde dann der Papst angegangen, der 1578 dem Jesuitenkolleg in Luzern zum gleichen Zweck 800 Goldstücke gespendet hatte. Nuntius Bonhomini schrieb in dieser Angelegenheit öfters nach Rom und veranlaßte außerdem seinen Freund Kardinal Carlo Borromeo, Erzbischof von Mailand, das Gesuch mit seiner Fürsprache zu unterstützen. Doch Gregor XIII., der eigentlich den Jesuiten wohlgesonnen war, reagierte diesmal nicht. Bonhomini selbst vermachte seine eigene Büchersammlung zwar dem Jesuitenkolleg seiner Bischofsstadt Vercelli, dessen Gründer er war, doch übergab er Freiburg eine großmütige Geldspende. Wertvolle gottesdienstliche Bücher erhielt Canisius vom Fürstbischof Blarer von Basel. Der Kanton Luzern schenkte ihm die zehn Foliobände der 1586 erschienenen Pariser Augustinus-Ausgabe als Dank dafür, daß er das Leben seines Landes-

[19] Otto Braunsberger, *Ein Freund der Bibliotheken und Handschriften*, in: Miscellanea Francesco Ehrle V (1924), S. 455–472, hier: 455. – Zum folgenden vgl.: Braunsberger, *Ein Freund der Bibliotheken*, S. 459f. – In der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg ist der erste Katalog der Bibliothek des Kollegs St. Michael aufbewahrt, der um das Ende des 16. Jahrhunderts, also wahrscheinlich noch zu Lebzeiten des Canisius, angelegt wurde.

patrons, des hl. Beat, verfaßt und seinem Rat gewidmet hatte. Neun Folianten mit der von Marianus Victorius Reatinus edierten, 1579 bei Christopher Plantinus in Antwerpen erschienenen neuesten Ausgabe der «Opera omnia» des hl. Hieronymus, und vier Folianten der vom späteren Papst Sixtus V. besorgten, 1586 in Paris herausgekommenen Ausgabe der Werke des hl. Ambrosius waren der Dank aus Solothurn dafür, daß Canisius – auf Anregung seines Freundes, des Solothurner Patriziers Johann von Staal – den Schutzherrn der Stadt, den hl. Ursus, mit einer Vita verherrlicht hatte[20]. Von Staal hatte den ersten beiden Bänden beider Ausgaben Widmungsepisteln beigegeben, die seine große Verehrung für die Heiligen bezeugen. Diejenige zur Hieronymus-Ausgabe zieht eine ausdrückliche Parallele zwischen der Person und dem Werk des Kirchenvaters und des Canisius[21]. Aus einem weiteren Brief von Staals geht hervor, daß Canisius sich diese Kirchenväter-Ausgaben ausdrücklich gewünscht hatte *(qualia scilicet desiderare visus est)*[22].

Doch nicht nur durch den Kauf von Büchern, sondern vor allem auch durch eine eifrige und umfangreiche wissenschaftliche, aber auch volkstümlich gehaltene eigene schriftstellerische Tätigkeit trug Canisius zur Verbreitung katholischer Schriften bei.

[20] Im Anschluß an gute Wünsche zum Neuen Jahr schrieb Canisius am 8. Januar 1597 an Johann von Staal: ... *thue ich E.G. zuwissen, das Jch, gleichwol ein unwirdiger, an stat eines kleinen, Eüweren Gnaden zuegeschribenen Büechlins, so vil großer und teüerer Büecher der fürnemmen Kirchenleerer Ambrosij und Hieronymmi wol gebunden iezund empfangen habe. Wellicher stattlicher und löblicher Schankung, Jch sammt unserem ganz Collegio, wie billich, nit wird vergessen. Ferners wöllen wir auch den güetigen ewigen Gott anrüeffen, das Er dise an Uns bewisene freigebigkeit, mit seinen himmelischen güettern miltiglich vergelte.* Vgl. Hermann Josef Sieben, *Petrus Canisius und die Kirchenväter. Zum 400. Todestag des Heiligen*, in: Theologie und Philosophie 72 (1997), S. 1–30; hier: 1f. – Vgl. PCE VIII, S. 450, 487.

[21] Sieben, *Canisius und die Kirchenväter*, S. 2.

[22] PCE VIII, S. 452.

Mariale

Das erste Buch, das Canisius nach seiner Ankunft in Freiburg herausgab, war eine verbesserte und in einem Band zusammengefaßte Ausgabe seiner beiden Schriften gegen die «Magdeburger Centurien», die schon zu Lebzeiten des Heiligen große Bedeutung hatten. Es erschien 1583 sowohl in Ingolstadt als auch in Lyon und Paris.

Unter dem lutherischen Theologen Flacius Illyricus hatte sich in Magdeburg eine Gruppe von protestantischen Gelehrten gebildet, um in einem großen Geschichtswerk die von den ersten Jahrhunderten an stetig wachsende Verderbnis der katholischen Kirche nachzuweisen. Jedem Jahrhundert (Centurium) dieser im kämpferischen Ton der Reformationszeit geschriebenen, alle Hauptthemen der Protestanten enthaltenden und den Papst als Antichrist hinstellenden ersten Darstellung der Kirchengeschichte entsprach ein Band. Deshalb nannte man das Werk kurz die «Magdeburger Centurien» (8 Bände, Basel 1559–1574). Von Papst Pius V. 1568 beauftragt[23], diese zu widerlegen, gab Canisius als vorwiegend positivdogmatisches Werk unter dem gemeinsamen Namen «De verbi Dei corruptelis» 1571 eine Monographie über Johannes den Täufer («De Joanne Baptista»), sechs Jahre später eine umfassende Synthese der marianischen Theologie («De Maria virgine incomparabili») heraus, die von reicher Kenntnis der Heiligen Schrift, der Kirchenväter (Hieronymus, Ambrosius, Johannes Damaszenus u.a.) und der Lehrer der scholastischen Theologie, aber auch des Protestantismus zeugen, und die 1583 zu einem Werk vereinigt wurden. Statt einer polemischen Erwiderung geben sie Zeugnis von den Quellen und Vorbildern des Glaubens und der Kirche. Diese Mariologie, die insbesondere eine Verteidigung der unbefleckten Empfängnis Mariens, ihrer Jungfräulichkeit, ihrer Gottes-

[23] Vgl. das Schreiben des Ordensgenerals Franz Borgia an Canisius vom 31. Mai 1567 (PCE V, S. 480f.). – In seinem Antwortschreiben vom 24. Juli 1567 ist sich Canisius der Größe und Schwierigkeiten des geforderten Werkes sehr wohl bewußt (PCE V, S. 522).

mutterschaft und ihrer leiblichen Aufnahme in den Himmel enthält, stellt einen echten Marien-Kreuzzug dar[24]. Die Gottesmutter ist in dieser «Mischung aus akribischer Gelehrsamkeit und schwärmerischer Entzückung»[25] ganz vom humanistischen Menschenideal geprägt, und Canisius betont ihre *excellentia, nobilitas, virtus, sanctitas* und *dignitas*. Die letzte Steigerung ist der Triumph Marias über den Teufel und damit über die Häresie.

Daß seine wissenschaftliche Schriftstellerei nicht der spekulativen Theologie, sondern der positiven Theologie angehört, dafür sind die beiden Hauptwerke des Canisius über Johannes den Täufer und die Muttergottes das beste Beispiel. Sie gehen von der Absicht aus, die «Magdeburger Centurien» zu widerlegen, und sind als geschichtliche Arbeiten gedacht. Den protestantischen Ansichten werden Texte des christlichen Altertums gegenübergestellt. – «Die spekulativ gerichtete Theologie hatte bisher unter den Kirchenlehrern zahlreiche Vertreter, die positive, wenigstens in dem Sinn, wie sie erst seit Erfindung des Buchdrucks möglich ist, hatte bisher keinen. Dem ist nun abgeholfen, auch der positiven Richtung ist eine kirchliche Anerkennung zuteil geworden»[26].

[24] Das Manuskript des Canisius befindet sich in der Studienbibliothek Dillingen (XV, MS Nr. 238). – Vgl. BAUMSTARK (Hg.), *Rom in Bayern* (wie Anm. 3), Kat. Nr. 213 [Rita Haub]). In der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg (Sign. Gi 1003) ist sein persönliches Exemplar des «Collegij Societatis JESV Friburgi 1589» erhalten, das seitenweise handschriftliche Einträge und viele Korrekturen im Text durch ihn aufweist, die in der zweiten Auflage bereits berücksichtigt sind. (Beschreibung und Abb. des Frontispiz in: Ivan ANDREY, *Ad Majorem Dei Gloriam*, Freiburg 1990, 24f. Nr. 6. – Vgl. *Rom in Bayern*, Kat. Nr. 188, 212 [Rita Haub]). – Deutsche Übersetzung: Karl TELCH, *Maria, die unvergleichliche Jungfrau und hochheilige Gottesgebärerin*, Warnsdorf 1933. – Siehe auch: Thomas HÜWE, *Petrus Canisius und sein Werk «De Maria Virgine Incomparabili et Dei Genitrice Sacro sancta»*, Theol. Dipl.-Arbeit, Univ. Münster 1989. – Otto BRAUNSBERGER, *Der selige Petrus Canisius. Seine Arbeiten für die Verteidigung des Cultus der seligsten Jungfrau im 16. Jahrhundert* (Bericht des Internationalen Marianischen Kongresses vom 18. bis 21. August 1902 zu Freiburg i. d. Schweiz), Freiburg 1903, S. 355–383.

[25] BRODRICK, *Petrus Canisius* (wie Anm. 17) II, S. 480.

[26] Carl A. KNELLER, *Zur Erhebung des ersten deutschen Kirchenlehrers* (= Separatabdruck aus der Zeitschrift für katholische Theologie), Innsbruck 1926, S. 10.

Die pedantische Genauigkeit, mit der Canisius an das große Werk gegen die «Magdeburger Centurien» ging, war nicht nur für ihn selbst, sondern auch für seine Mitarbeiter oftmals eine große Last. So ist beispielsweise in einem Brief seines Stiefbruders Theoderich Canisius vom 31. Juli 1570 zu lesen: *Bei dieser wissenschaftlichen schriftstellerischen Arbeit, an die er* (nämlich der Bruder Petrus Canisius) *nicht gewohnt ist, plagt er sich über alle Maßen ab und ist dann doch kaum jemals mit sich zufrieden*[27]; am 11. Mai 1571 meldet er dem General: *Nun hat er dieselbe Sache zum soundsovielsten Male geändert, verbessert und abgeschrieben, und doch ist der gute Pater immer noch nicht zufrieden, sondern arbeitet das Ganze wieder von neuem um*[28]; und am 18. Juli 1577 schreibt er: *Es ist kaum zu glauben, wie sehr der gute Pater bei dieser Arbeit sich und zugleich manche andere abplagt und abquält*[29]. «Canisius tat eben, was so viele echte Künstler auch tun. Er schliff an seinen Edelsteinen so lange, bis sie in Feuergluten leuchteten»[30].

[27] PCE VI, S. 700.
[28] PCE VI, S. 709.
[29] PCE VII, S. 764.
[30] Otto Braunsberger, *Petrus Canisius. Ein Lebensbild*, Freiburg i. Br. 2–31921, S. 242. – Braunsberger führt an dieser Stelle auch eine kleine Episode an: Als der Heilige zu Ostern 1577 als Gast Herzog Albrechts V. von Bayern in Landshut weilte, diktierte er einem ihn begleitenden Laienbruder in freien Stunden Stücke seines Marienwerkes. Als der Bruder einmal kurz abwesend war und Canisius in Gedanken versunken auf seinem Stuhl saß, kam der junge Herzog Wilhelm V. herein. Canisius meinte, der Bruder sei zurück und begann sofort zu diktieren, ohne aufzusehen. Als der Laienbruder nach etwa einer Stunde zurückkehrte, klärte dieser erst den Irrtum auf. Als Canisius den Herzog auf Knien um Vergebung bat, antwortete dieser: «Ich habe nichts zu vergeben. Gern will ich Ihr Schreiber sein; ich schätze mich glücklich, bei einem solchen Werke mitarbeiten zu können.» Die Quelle dieser Geschichte ist das handschriftliche Werk «Michaëlium» des Jakob Canisius SJ, eines Neffen des Heiligen, aus dem Jahre 1642. Er versicherte darin, er habe das Ereignis aus dem Mund seines Ordensmitbruders Johannes Heidelberger gehört, dem es Petrus Canisius persönlich mitgeteilt habe (II, S. 1004f.); vgl. Otto Braunsberger, *Entstehung und erste Entwicklung der Katechismen des seligen Petrus Canisius aus der Gesellschaft Jesu* (= 57. Erg.-Heft zu den Stimmen aus Maria Laach), Freiburg i. Br. 1893, S. 165 mit Anm. 1.

Dieses Marienwerk beendet Canisius mit seinem persönlichen Glaubensbekenntnis[31], das seinen tiefen, unerschütterlichen Glauben, seine Liebe zur katholischen Kirche und zum Papsttum, seinen Dank für das Glück, katholisch zu sein, und sein innerstes Denken und Fühlen ausdrückt und für ihn – neben seinem für seine Standhaftigkeit und Entschlossenheit stehenden Lebenswahlspruch *PERSEVERA (Halte durch, sei beharrlich!)*[32] – eine Art Lebensprogramm und die Grundlage jeglichen Wirkens bildet: ... *In diesem Glauben und in dieser Lehre ruhe ich. Sie habe ich als Kind aufgenommen, als junger Mann bekräftigt, als Erwachsener gelehrt und bis heute mit meiner Kleinheit verteidigt (In ea ergo Fide atque doctrina conquiesco, quam puer hausi, adolescens retinui, atque hactenus per omnem uitam pro mea exiguitate defendi)* ... Diese Festigkeit des Charakters und die Standhaftigkeit, mit der er den einmal eingeschlagenen Weg unverändert bei-

[31] Als 1568 in Würzburg – da man der Überzeugung war, eine Diskriminierung des Canisius treffe den gesamten Jesuitenorden – das Gerücht verbreitet wurde, er habe den rechten Glauben verlassen und sich dem Protestantismus zugewandt, hatte Canisius dieses sein persönliches Glaubensbekenntnis verfaßt, das er seit 1571 am Schluß seiner Hauptwerke abdrucken ließ. – Deutsche Übersetzung des feierlichen Glaubensbekenntnisses des Heiligen u.a. bei: METZLER, *Der heilige Kirchenlehrer Petrus Canisius* (wie Anm. 1), S. 63–66.

[32] Jene Beharrlichkeit ließ bereits den jungen Petrus Canisius das Wort *PERSEVERA* in bemalten Großbuchstaben auf das erste Blatt seines im September 1538 in Köln begonnenen Schulheftes, eines der ältesten Dokumente, schreiben (Original: AMSJ, Canisiana 1, fol. 1r. – Vgl. BAUMSTARK (Hg.), *Rom in Bayern* (wie Anm. 3), Kat. Nr. 171 [Rita Haub]). – P. Jakob Kritzradt SJ (1602–1672) hat dazu vermerkt, daß der Heilige *scripsit ante et retro aliqua sua manu 1540 cum lemmate infra scripto PERSEVERA* (PCE I, S. 67f.). – Vgl.: J. TESSER, *Het oudste schoolschrift van Sint Canisius* (Ons College-Jaarboek, Uitgave van het St. Canisius-College te Nijmegen), 1933–1934, S. 88–90.

Ausschlaggebend für dieses Leitmotiv des Canisius dürfte das Zusammentreffen mit Nikolaus van Essche gewesen sein, den er in seinem «Testament» rückwirkend als *geistlichen Leiter* (*Das Testament des Petrus Canisius* [wie Anm. 3], S. 63) bezeichnete, von dem er dessen Grundsätze für sein Leben lernte, wie er in seinen «Bekenntnissen» schreibt: *Gott dienen ist herrschen. Eines nur bringt Heil, Gott dienen; alles andere ist Trug. Wenn du Christus recht verstehst, ist alles gut, magst du auch das übrige nicht verstehen (Seruire Deo regnare est, Sola salus seruire Deo, sunt caetera fraudes. Si Christum bene scis, satis est, si caetera nescis)* (PCE I, S. 19). – Die persönliche Christusmystik und aszetische Geisteshaltung seines Lehrers ist offensichtlich.

behielt, hat Canisius nie verlassen. Sein Leitmotiv *PERSEVERA* hat auch heute seine Gültigkeit nicht verloren, denn «niemand kann alles von vorneherein verstehen, aber die Geduld und die stete Beschäftigung mit den Fragen bringt Klarheit und somit auch Kraft»[33].

Nie erschienen sind die übrigen Bände dieses Werkes der Verteidigung des katholischen Glaubens anhand von fünf Gestalten aus dem Neuen Testament, die – neben Johannes dem Täufer als Prediger der Rechtfertigungslehre und Maria als Verkünderin der Herrlichkeit Christi und seiner Heiligen – dem Apostelfürsten Petrus in seiner bevorzugten Stellung als Statthalter Christi, Felsenfundament der Kirche und Bürgen für die Unfehlbarkeit («De Petro Apostolorum Principe»)[34], dem Völkerapostel Paulus und den beiden Zebedäussöhnen Johannes und Jacobus[35] zugedacht waren. Paul Hoffaeus, der Provinzial der Oberdeutschen Ordensprovinz, erreichte schließlich, daß Canisius Mitte Februar 1578 von der Weiterarbeit an diesen Werken entbunden wurde[36], denn es gefiel ihm nicht, daß dieser durch sein übergenaues Arbeiten viele Hilfskräfte beanspruchte, die sowieso schon genug zu tun hatten. So hatte sich Pater Antonius Guisanus, seit Mai 1570 Helfer des Heiligen, beim Provinzial beklagt, daß er bei der Arbeit am ersten Band ganz unmenschlich herangeholt worden sei und bei der weiteren Arbeit dies wohl auch nicht besser werden würde[37]. Außerdem war Hoffaeus wegen der vielen Klagen inzwischen zu der Meinung gelangt, die Welt habe schon genügend gelehrte Bücher *(iam totus mundus plenus est libris, exemplis opus est magis)*[38]. Mit dieser Feststellung und dem Hinweis darauf, daß die

[33] Hüwe, *Canisius und «De Maria Virgine»* (wie Anm. 24), S. 2.

[34] Manuskript: München, AMSJ, Canisiana 60. – Vgl. Baumstark (Hg.), *Rom in Bayern* (wie Anm. 3), Kat. Nr. 214 [Rita Haub].

[35] Manuskript: Dillingen, Studienbibliothek, XV, MS Nr. 254. – Vgl. Baumstark (Hg.), *Rom in Bayern*, Kat. Nr. 216 [Rita Haub].

[36] Vgl. den Brief des Ordensgenerals Eberhard Mercurian vom 20. Februar 1578 (PCE VII, S. 437f.).

[37] Dies teilt Paul Hoffaeus dem Ordenssekretär Hieronymus Nadal mit Schreiben vom 15. September 1571 mit (PCE VI, S. 714).

[38] Schreiben vom 22. Juli 1574 (ARSJ, Assistentia Germaniae 135/II, fol. 357v).

gelehrten Patres, die er habe, zur Schriftstellerei nicht taugen würden *(doctos quidem Patres habeo, sed ad scribendum certe non idoneos)*[39], hatte Hoffaeus bereits 1574 den zu Beginn seiner Amtszeit von ihm gutgeheißenen Plan der Errichtung eines Schriftstellerheimes zur umfangreichen Veröffentlichung vor allem deutschsprachiger, populärer Werke abgelehnt[40], obwohl er durch den Ankauf der Privatbibliothek des Johann Jakob Fugger bereits eine «eigene Fachbibliothek» zu besitzen glaubte[41], die er im «Scriptorum Collegium Bavaricum»[42] aufstellen wollte. Diese Meinungsänderung des Provinzials ist wahrscheinlich nur aus seiner kritischen Einstellung zur schriftstellerischen Tätigkeit des Canisius zu verstehen, die ihn zu der Auffassung führte: «Wenn schon Canisius, der als der Mann für solche Aufgaben in der Provinz gilt, nicht befähigt ist, dann muß es überhaupt an geeigneten Leuten fehlen, die für ein Schriftstellerheim in Frage kommen»[43].

Erreichte auch Canisius mit seinen Werken gegen die Magdeburger Centurien das eigentliche Ziel nicht, weil er kein Kirchenhistoriker und somit von der Aufgabe überfordert war, so bahnte er doch den Weg für die Kardinäle Caesar Baronius und Robert Bellarmin, die mit ihren «Annales ecclesiastici» (12 Bände, Rom 1588–1607) und «Disputationes de Controversis christianae fidei adversus huius temporis haereticos» (3 Bände, Ingolstadt 1586–1589) den Protestanten endlich einen gefährlichen Schlag versetzen konnten.

Dennoch hatte das große Marienwerk – von Canisius selbst in einem Brief an Kardinal Wilhelm Sirlet vom 3. Juli 1581[44] kurz als

[39] Brief an Mercurian vom 8. September 1574 (ARSJ, Assistentia Germaniae 135/II, fol. 416r).

[40] Burkhart SCHNEIDER, *Paul Hoffaeus S.J. (geboren um 1530, gestorben 1608). Beiträge zu einer Biographie und zur Frühgeschichte des Jesuitenordens in Deutschland*, Diss. masch. Pontificia Universitas Gregoriana, Rom 1955, S. 208.

[41] SCHNEIDER, *Paul Hoffaeus*, S. 207 mit Anm. 600.

[42] SCHNEIDER, *Paul Hoffaeus*, S. 208 mit Anm. 601.

[43] SCHNEIDER, *Paul Hoffaeus*, S. 210. – Ende der 80er Jahre jedoch änderte Hoffaeus seine Meinung erneut und trat in dem undatierten Memorandum «Cur expediat ut Societas ex professo se accingat ad stringendum calamum contra hereticos» mit aller Entschiedenheit für ein internationales Skriptorenkolleg ein (SCHNEIDER, *Paul Hoffaeus*, S. 209 mit Anm. 608).

[44] PCE VIII, S. 28.

«Mariale» bezeichnet – eine große Wirkung, denn dieses erschien gerade in der Zeit, als die Marienverehrung, die von jeher in Bayern beheimatet war, ihren Höhepunkt erreichte. So schreibt Canisius auch in der Widmungsepistel des 1577 in Ingolstadt erschienenen Buches an Herzog Albrecht V. von Bayern, daß die Andacht zu Maria tief im Herzen des bayerischen Volkes und seines Fürstenhauses verwurzelt sei. Aus den Hofzahlamtsrechnungen geht hervor, daß der Herzog sich darüber, daß Canisius ihm *ein Puech de Beata Maria Virgine verehrt hat*, so geehrt fühlte, daß er ihm 1578 50 Gulden gab[45]. Herzog Wilhelm V. «der Fromme» betrachtete die «Pietas Mariana» als Mittelpunkt jeglichen Tuns; Maria war für ihn die «Schutzherrin des katholischen Glaubens schlechthin» und die «Siegerin in allen Schlachten Gottes»[46]. Deshalb weihte er 1581 die Stadt München der Gottesmutter von Altötting und unternahm vier Jahre später seine große Wallfahrt nach Loreto. Dazu kam die Marianische Kongregation, die sich im Erscheinungsjahr (1577) und am Erscheinungsort (Ingolstadt) des «Mariale» auf Drängen des Heiligen formierte zur Wiederbelebung des Vertrauens auf die Fürbitte Mariens. Die hohe Bedeutung der Sodalitäten für die Erhaltung des Katholizismus in Deutschland hob Canisius in einem Schreiben vom 8. November 1577 an Franz Coster SJ, den Gründer der ersten deutschen Kongregation in Köln (1575), hervor, worin er die Liebe zur Gottesmutter Maria, die Begeisterung für die Marianische Kongregation und die Freude über seine Ingolstädter Sodalen äußerte und einen Zusammenschluß beider Kongregationen anregte[47]. Zu den Mitgliedern der Marianischen Kongregationen – die erste dieser Art wurde 1563 in Rom ins Leben gerufen –, die sich regelmäßig an den Sonn- und Feiertagen in einem Kongregationssaal zu Andacht und Predigt versammelten, zählten auch hochgestellte Persönlich-

[45] BayHStA, HZR 1578, 316.

[46] Karl Batz, *Die Marianischen Kongregationen in Ingolstadt*, in: *Die Jesuiten in Ingolstadt 1549–1773. Ausstellung des Stadtarchivs, der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek und des Stadtmuseums Ingolstadt*, Red. Beatrix Ettelt, Ingolstadt 1991, S. 204–215; hier: 204.

[47] PCE VII, S. 421f. – Deutsche Übersetzung: W. Strasser, *Brief des hl. Canisius an eine Kongregation*, in: Die Fahne Mariens 31 (1925), S. 219f.

keiten, wie zum Beispiel in Bayern die Herzöge Albrecht V. und Wilhelm V.[48].

In Freiburg rief Canisius am 8. September 1581 zur Förderung des religiösen Lebens eine Marianische Sodalität («B. M. Coronatae») ins Leben. Diese Große Lateinische Kongregation, in der jedes Mitglied die marianische Formel und das Glaubensbekenntnis des Tridentinums rezitieren mußte, umfaßte Geistliche, Ratsherren und andere angesehene Bürger. Am Titularfest der Kongregation, dem Fest Mariä Verkündigung, wiederholten die Sodalen die Formel und legten anschließend ihre Bestätigungskarten, auf denen die Formel innerhalb eines an der marianischen Thematik inspirierten Dekors von geometrischen Motiven oder Blumengirlanden geschrieben stand, in einen mit roten Rosen verzierten Korb[49]. Die ursprüngliche Kongregation in Rom, an die sie ordnungsgemäß angeschlossen war, hatte keine Frauen vorgesehen, doch übertrug Canisius die Einrichtungen und Regeln der Männerkongregation, so daß es neben der Männer- bald auch eine Frauenkongregation gab. Am 1. November 1581 kam dann noch eine Studentenkongregation dazu. Die freiburgischen Kongregationen hatten einen Hauptanteil an der religiösen Erneuerung, die sich seit der Ankunft des Canisius zeigte. In Freiburg war es Pflicht und Vorrecht der Sodalen, Almosen für die Armen zu sammeln und diese auch in ihren Wohnungen zu besuchen, die Kranken zu

[48] Magnus SATTLER, *Geschichte der Marianischen Kongregationen in Bayern*, München 1864; hier: S. 31f., 43, 296. – Siehe auch: Philipp LÖFFLER, *Die Marianischen Kongregationen in ihrem Wesen und in ihrer Geschichte*, Freiburg i. Br. [5]1924. – Elder MULLAN, *Die marianische Kongregation dargestellt nach den Dokumenten*, Wien [4]1913.

[49] Dieser Korb wird erwähnt im Index Rerum von 1843 (fol. 20v, III, 2, 1). – Im Formular der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg (L 54) haben sich einzig die Bestätigungskarten der 1847 aufgehobenen Kongregation von verschiedenen Schreibern und Malern aus den Jahren 1636–1639 erhalten. Die 232 Pergament- und Papierblätter sind zusammengebunden, der Pergamenteinband zeigt auf der Vorderseite des Umschlags eine geprägte und vergoldete Darstellung der Gottesmutter mit Kind. Beschreibung und Abb. der Formel des Antoine Tissot (fol. 3r) in: ANDREY, *Ad Majorem Dei Gloriam* (wie Anm. 24), S. 26f. Nr. 7. – Vgl. hier Abb. 3 mit der Formel von Johann Jodoc Meyer.

pflegen und bei ihnen Wache zu halten, Frieden zu stiften, den Katechismus zu lehren und die Gefangenen zu unterstützen[50].

Überhaupt hat die Gottesmutter Maria eine große Rolle im Leben des Canisius gespielt. Sie nahm für ihn die zentrale Stelle im Erlösungswerk ein. An ihrem Altar in der kleinen Kirche Maria della Strada in Rom, die der Gesellschaft Jesu als erste Ordenskirche diente, legte er seine Profeßgelübde[51] ab. Maria hatte ihm, wie er in seinen «Bekenntnissen» schreibt, zu diesem neuen Anfang ihren Segen gespendet, und zwar durch den Engel, der ihm vorher am Altar der Apostelfürsten Petrus und Paulus zuerst beigegeben worden war *(Benedicebat gloriosa quoque Mater tua his auspicijs scilicet per Angelum illum qui ex altari DD. Petri et Pauli mihi primum additus videbatur)*[52]. Danach, schreibt er weiter, habe er eine übergroße Kraft gespürt; ebenso sei seine Hoffnung fester, sein Friede ungetrübter, die Umsicht größer und die Art, auf andere zu wirken, unbefangener und gewinnender *(Nec fuit exiguum, quod sensi, robur post Professionem. Spes firmior, pax integrior, circumspectio maior, et in admonendo liberior quaedam facultas et gratia)*[53]. Die Muttergottes soll Canisius auch auf seinem Sterbebett erschienen sein, ihn getröstet und ihm den Weg zum Himmel gezeigt haben[54]; *Ave Maria* waren die letzten Worte des Heiligen[55]. – Dieses Verständnis für Maria zieht sich durch sein ganzes schriftstellerisches Werk, hat ihren Höhepunkt jedoch in «De Maria virgine». «So ist denn der Doctor ecclesiae tatsächlich auch ein Doctor marianus und damit ein Diener Mariens in des Wortes besonderer Bedeutung»[56].

[50] Brodrick, *Petrus Canisius* (wie Anm. 17) II, S. 537f.

[51] Über die Bedeutung der Profeßgelübde in der Gesellschaft Jesu im Gegensatz zu anderen Orden vgl. Wilhelm Kratz, *Das vierte Gelübde in der Gesellschaft Jesu*, in: Zeitschrift für katholische Theologie 37 (1913), S. 538–562.

[52] PCE I, S. 56.

[53] PCE I, S. 57.

[54] Diese Szene des Canisius auf dem Sterbelager zeigt ein Ölgemälde von Prof. Franz Bonnet (Freiburg 1864), das sich heute in der Kirche St. Michael in Freiburg befindet.

[55] Friedrich Streicher (Hg.), *Die ungedruckte Lebensbeschreibung des hl. Petrus Canisius von Jakob Keller S.I.*, in: AHSJ 8 (1939), S. 257–314; hier: 289.

[56] Wilhelm Bönner, *Der Diener Mariens*, in: Die Fahne Mariens 31 (1925), S. 223–225; hier: 223.

Katechismus in dreifacher Gestalt

«Sein Katechismus hat Jahrhunderte hindurch wie eine Sonne über die ganze Kirche geleuchtet. Noch heute sprudeln die Quellen der Wahrheit und des Trostes, die er in seinen gelehrten Werken und seinen Erbauungsschriften erschlossen. Würde Canisius heilig gesprochen, so könnte vielleicht Deutschand in nicht allzu ferner Zeit gewinnen, was es bisher vergebens gesucht: einen deutschen Kirchenlehrer»[57]. Auf seine Verdienste als Schriftsteller gründet sich der Petrus Canisius am 21. Mai 1925 gleichzeitig mit der Heiligsprechung[58] durch Papst Pius XI. verliehene Ehrentitel als Kirchenlehrer *(Doctor ecclesiae). Zweiten Apostel Deutschlands nach Bonifatius* hatte Papst Leo XIII. in seinem am 1. August 1897 an die Bischöfe Deutschlands, Österreichs und der Schweiz gerichteten Rundschreiben «Militantis ecclesiae»[59] den großen Prediger, Schriftsteller und Erneuerer der katholischen Kirche in Deutschland genannt, da er – wie einst der heilige Bonifatius die deutsche Kirche gründete – großen Anteil an ihrer Rettung und ihrem neuen Aufbau im 16. Jahrhundert, das heißt der religiösen Erneuerung und Festigung des alten Glaubens in den deutschsprachigen Ge-

[57] BRAUNSBERGER, *Streiflichter* (wie Anm. 4), S. 744.

[58] *Sanctissimi Domini Nostri Pii divina providentia Papae XI litterae decretales quibus Beatus Petrus Canisius Sacerdos e Societate Iesu sanctorum festis adscribitur et universalis doctor Ecclesiae declaratur*, Rom 1925. – *Die Heiligsprechung (21. Mai 1925). Sanctus Petrus Canisius universalis ecclesiae Doctor*, in: Roma Aeterna 5 (1925), S. 301–308. – *Acta Sanctae sedis in solemni canonizatione S. Petri Canisii et de beatificatione BB. Martyrum Canadensium Societatis Jesu 21 maii – 21 iunii 1925*, Rom 1925. – *Konstitution Pius' XI. «Misericordiam Deus» vom 21. Mai 1925. Zur Heiligsprechung des sel. Petrus Canisius und seine Erhebung zum Kirchenlehrer*, Valkenburg 1925. Anläßlich der Heiligsprechung würdigte der Bischof von Brixen in einem Hirtenbrief das Wirken des Heiligen: Johannes RAFFL, *Hirtenbrief anläßlich der Heiligsprechung des hl. Petrus Canisius*, in: Brixener Diözesanblatt 4 (1925), S. 45–53.

[59] *Sanctissimi Domini Nostri Leonis divina providentia Papae XIII encyclica ad archiepiscopos Austriae, Germaniae, Helvetiorum*, Rom 1897. – *Rundschreiben, erlassen am 1. August 1897 von Unserem Heiligsten Vater Leo XIII., durch göttliche Vorsehung Papst, zur Centenarfeier des seligen Petrus Canisius*, Freiburg i. Br. 1899.

bieten, hatte. Auch preist er die Katechismen des *vir sanctissimus* als *weltberühmt* und *ausgezeichnet durch Feinheit des Stils, würdig des Griffels der Kirchenväter.*

Die drei Katechismen[60] waren das einflußreichste und am längsten weiterwirkende Werk des Petrus Canisius. Damit hatte er ein über Jahrhunderte hinweg gültiges Arbeitsinstrument der Seelsorge geschaffen. Das Schulwesen war Hauptaufgabe der Jesuiten geworden. Schon in der Grundverfassung der Gesellschaft Jesu («Formula Instituti»), wie sie von den beiden Päpsten Paul III. (1540) und Julius III. (1550) bestätigt wurde, wird unter den Aufgaben des Ordens *die Unterweisung von Kindern und einfachen Menschen im Christentum* genannt (Satzungen der Gesellschaft Jesu Nr. 1). Da es in Deutschland zwar eine ganze Reihe von katholischen Katechismen gab, diese aber meist zu umfangreich und vom Wissensstand her zu anspruchsvoll für das Volk waren, wurde der sprachlich klare und kurze Katechismus Luthers auch von vielen Katholiken bevorzugt. Diesem konnte erstmals der Katechismus des Canisius in seiner dreifachen Gestalt entgegenwirken, der bis ins 19. Jahrhundert hinein als Lehrbuch des Glaubens und Anleitung zum christlichen Leben seine Gültigkeit behalten hat, da er neben inhaltlicher Bescheidenheit, schlichter Sprache, Prägnanz und Sachlichkeit seiner Formulierungen, seiner unpolemischen Art, der Dichte seiner theologischen Aussage der Belehrung und Aufklärung in brennenden Fragen der Zeit diente und streng für einen spezifischen Adressatenkreis konzipiert war.

Im Frühjahr 1555 erschien – im Auftrag Kaiser Ferdinands I., dessen theologischer Berater Canisius war – in Wien der Große

[60] Zu den Katechismen des Petrus Canisius siehe: Friedrich STREICHER (Hg.), *S. Petri Canisii doctoris ecclesiae Catechismi latini et germanici*, 2 Bände, München 1933–1936. – BRAUNSBERGER, *Entstehung und erste Entwicklung* (wie Anm. 30). – Burkhart SCHNEIDER, *«Der Katechismus» des Petrus Canisius*, in: *Bücher der Entscheidung*, hg. von W. SANDFUCHS, Würzburg 1964, S. 89–99, 439–454. – BUXBAUM, *Petrus Canisius* (wie Anm. 7), S. 192–198. – DUHR, *Geschichte der Jesuiten* (wie Anm. 4) I, S. 74–78. – BAUMSTARK (Hg.), *Rom in Bayern* (wie Anm. 3), Kat. Nr. 219, 234, 235 [Rita Haub].

Katechismus («Summa doctrinae christianae»)[61] mit 211 Fragen in fünf Hauptstücken, der eine solide und präzise Darstellung der katholischen Lehre mit Belegstellen aus der Heiligen Schrift und den Kirchenvätern bot und als Handbuch für Geistliche, Studenten und gebildete Laien bestimmt war; er entsprach dem Wunsch des Kaisers nach einem «gemeinen christlichen Katechismus, welcher die katholischen Lehrsätze in ihrem Gegensatze zu den Zeitirrtümern behandle; dabei sollte er methodisch sein und die Stücke enthalten, welche jeder gute Christ wissen müsse»[62]. Die erste Ausgabe dieses berühmt gewordenen Großen Katechismus erschien ohne Namen des Autors. 1566 gab Canisius selbst eine erweiterte und im Sinne der Trienter Konzilsdekrete überarbeitete Auflage heraus, in der nun erstmals der Name des Verfassers genannt wurde. Bald war dieser Katechismus in die meisten europäischen Sprachen übersetzt. – Schon der erste Canisius-Biograph Matthäus Rader SJ (1561–1634) berichtete, daß das Buch in die Sprachen *Germanica, Slavonica, Italica, Gallica, Hispanica, Polonica, Graeca, Bohemica, Britannica, Scotica, Aethiopica, Indicia et Iaponica* übersetzt sei[63].

1556 kam – als Anhang zu der für deutsche Verhältnisse von Canisius umgearbeiteten lateinischen Grammatik seines Ordensmitbruders Hannibal du Coudrey (Codrett), der zu Messina als Gymnasiallehrer an seiner Seite gewirkt hatte und dessen Grammatik er schon 1550 in Deutschland neu herausgegeben hatte – als Auszug aus dem Großen Katechismus der Kleinste Katechismus («Catechismus minimus»), ein ganz kurzer, leicht merkbarer Abriß der Glaubenslehre mit 59 Fragen in sechs Hauptstücken und mit einer Reihe von Gebeten im Anhang, in Ingolstadt heraus

[61] Siehe dazu: Herenaeus HAID, *Apologie oder Schutzrede des ehrw. Theologen und Lehrers Petrus Canisius und seines unsterblichen Werkes: Summa doctrinae*, Landshut 1822.

[62] BRAUNSBERGER, *Entstehung und erste Entwicklung* (wie Anm. 30), S. 13

[63] Matthäus RADER, *De vita Petri Canisii de Societate Jesu Sociorum e Germania primi, religiosissimi et doctissimi viri, bono rei catholicae nati* München 1614, S. 58f. – Siehe dazu: Alois SCHMID, *Die Vita Petri Canisii des P. Matthäus Rader*, in: OSWALD – RUMMEL (Hgg.), *Petrus Canisius – Reformer der Kirche* (wie Anm. 4), S. 223–243. – BAUMSTARK (Hg.), *Rom in Bayern* (wie Anm. 3), Kat. Nr. 167 [Rita Haub].

bestimmt für das Volk und den ersten Religionsunterricht der Kinder. Es war dem Heiligen ein besonderes Anliegen, die gesamte Jugend mit dem Katechismus vertraut zu machen. Deshalb ließ er *gewisse kleine Schriften in deutscher Sprache drucken und einen Katechismus für die Kleinen*[64]. Die deutsche Ausgabe «Der Klain Catechismus sampt kurtzen gebetlen für die ainfältigen» enthielt auch eine Anleitung zur Beichte und zur heiligen Kommunion.

Der Kleine (bzw. Mittlere) Katechismus («Parvus catechismus catholicorum») mit 122 Fragen in fünf Hauptstücken, der 1558 in Köln erschien und für den Gebrauch an Lateinschulen bestimmt war, gilt als der beste und erfolgreichste unter den dreien. Er hält den Mittelweg zwischen dem Großen und dem Kleinsten und beinhaltet auch eine Anleitung zur Beichte und zur Betrachtung. Bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts blieb er das maßgebliche Schulbuch im katholischen Deutschland.

1569/70 hat Petrus Busaeus (Buys) SJ in Köln eine Ergänzung des Großen Katechismus herausgegeben («Auctoritatum sacrae Scripturae et sanctorum Patrum, quae in Summa doctrinae christianae Doctoris Petri Canisii theologi S.J. citantur» – zusammengefaßt in einem Band als «Opus catechisticum», Köln 1577), eine Sammlung (nach den besten damaligen Quellen) von rund 2000 Belegen aus der Heiligen Schrift, 1200 aus den Kirchenvätern und den Aussagen der Konzilien für die Hand des Katecheten, um die Benutzung der «Summa doctrinae» zu erleichtern.

Richten sich die drei Katechismen des Canisius an drei verschiedene Alters- bzw. Bildungsgruppen, was sich in Umfang und Sprache zeigt, so liegt ihnen doch derselbe Aufbau zugrunde: Neben dem traditionellen Frage-Antwort-Schema räumen sie der Moral einen bedeutenden Platz ein. Die traditionellen Elemente der Katechese sind nun in den Rahmen der beiden Tugenden christliche Weisheit und christliche Gerechtigkeit eingeordnet. Unter dem Stichwort «Weisheit» behandelt Canisius die drei göttlichen Tugenden Glaube (die zwölf Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses), Hoffnung (Vaterunser), Liebe (die zehn Gebote)

[64] Brief des Canisius an Jacob Lainez vom 11. Februar 1557 (PCE II, S. 69).

und die sieben Sakramente, ohne die die Tugenden der Weisheit nicht bestehen könnten. Die «Gerechtigkeit» unterteilt er in zwei Teile: «Das Böse meiden» (Todsünden, Sünden wider den Heiligen Geist etc.) und «Tue Gutes» (die geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit, die vier Kardinaltugenden, die Seligpreisungen etc.)[65].

Auf protestantischer Seite jedoch stieß der Katechismus auf heftigen Widerstand. So erschienen noch zu Lebzeiten des Canisius Gegenschriften[66], die den Heiligen mit wüsten Schimpfworten belegen und die Jesuiten als vom Teufel gestiftete Sekte darstellen[67]. Am 15. Oktober 1560 schrieb er an seinen Ordensmitbruder Nicolaus Goudanus: *Freuen wir uns und frohlocken wir, daß wir würdig sind, aus dem Mund erklärter Kirchenfeinde mit Namen beehrt zu werden, wie da sind: Jesuwider, Seelmoerder, Hellischer Hundt, Ertzwolff, Ertzketzer, Fürst der Heuchler (princeps hypocritarum) usw. Das sind die Ehrentitel, mit denen man uns schmückt. Gepriesen sei Gott!*[68] In seinem «Testament» geht Canisius nochmals darauf ein, daß viele ihn und den ganzen Orden beschimpft und dem Teufel zugeschrieben hätten, indes ihn die boshafte Verfolgung der Feinde so wenig irre gemacht habe, daß sie ihn in der

[65] Zum Katechismus im allgemeinen siehe: Karl MÜHLEK, *Wandel in Inhalt und Methode der deutschsprachigen Katechismen von Luther und Canisius bis Mönnichs (1925): Martin Luther und Petrus Canisius*, in: *Der Katechismus von den Anfängen bis zur Gegenwart* (= Bischöfliches Zentralarchiv und bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg. Kataloge und Schriften, hg. von Paul Mai, 1), München–Zürich 1989, S. 35–37; und ebenda Katalogteil, 89–91 (*Die Katechismen des Petrus Canisius*). – Franz Xaver THALHOFER, *Entwicklung des katholischen Katechismus in Deutschland von Canisius bis Deharbe*, Freiburg i. Br. 1899. – Werner CHROBACK, *Der Katechismus von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München–Zürich 1987. – Matthias BUSCHKÜHL (Hg.), *Katechismus der Welt – Weltkatechismus. 500 Jahre Geschichte des Katechismus* (= Schriften der Universitätsbibliothek Eichstätt 23), Eichstätt 1993.

[66] Siehe dazu: DUHR, *Geschichte der Jesuiten* (wie Anm. 4) I, S. 822–828

[67] *Jesuwider, Jebusiter, Esauiter, Jesabeliter* waren die abfälligen Namen die die Jesuiten von den streitbaren Protestanten erhielten. Auch wurden sie bezichtigt, gegen Andersgläubige mit Feuer und Schwert vorzugehen wodurch ihr Weg durch «lodernde Scheiterhaufen» gesäumt sei; vgl. dazu Bernhard DUHR, *Jesuiten-Fabeln*, Freiburg i. Br. [4]1904, besonders S. 493–514 Kap. 16: «Lodernde Scheiterhaufen».

[68] Zitiert nach: METZLER, *Petrus Canisius* (wie Anm. 4), S. 125. – PCE II S. 745.

Erfüllung seiner Berufspflichten nur noch freudiger gestimmt habe und er sich nun glücklich schätze, weil er gewürdigt wurde, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden und von den erklärten Feinden der Kirche verleumdet und verlästert zu werden[69].

Wie stark sich die Katechismen des Canisius schon bald nach ihrem Erscheinen eingebürgert hatten, zeigte sich bei den 1598 auf Anregung Papst Clemens VIII. in Rom erschienenen beiden Katechismen des hl. Robert Bellarmin SJ (1542–1621). Die «Dottrina cristiana breve» und vor allem die «Dicchiarazione più copiosa della Dottrina cristiana» erfuhren zwar etwa 400 Auflagen und wurden auf Empfehlung der Päpste Clemens VIII. und Benedikt XIV. in 60 (darunter auch orientalische und Missions-) Sprachen übersetzt, doch konnten sie – von Italien abgesehen, wo sie noch bis ins 19. Jahrhundert in Gebrauch waren – den «Canisi» nicht verdrängen. Kardinal Bellarmin selbst schreibt an Georg Mayr SJ (1564–1623), der 1613 die Bilder-Ausgabe des Kleinen Katechismus des Canisius besorgt und ihn auch ins Griechische (Ingolstadt 1595) und Hebräische (Ingolstadt 1620) übertragen hatte, in aller Bescheidenheit und Anerkennung gegenüber dem Werk seines Ordensmitbruders: *Hätte ich zu der Zeit, da ich meinen italienischen Katechismus schrieb, den Studentenkatechismus unserers hochwürdigen und, wie mein frommer Glaube ist, heiligen Paters Canisius gekannt, so hätte ich diese Arbeit nicht getan; ich hätte einfach den Katechismus des Canisius in das Italienische übersetzt (Adm[odum] Reuerende Pater. Si catechismus breuis Reuerendi ac (ut pie credo) sancti Patris nostri Petri Canisij mihi notus fuisset, cum superiorum iussu cathechismum italicum conscripsi, certe non laborassem in catechismo nouo formando, sed catechismum P. Canisij e latino in italicum conuertissem)*[70].

Die vor- und nachtridentinische Fassung der «Summa doctrinae» hat bis zum Jahre 1586 bzw. 1592 viele, vom Verfasser ständig überarbeitete und bei verschiedenen Druckereien erschienene

[69] *Das Testament des Petrus Canisius* (wie Anm. 3), S. 71f.

[70] Der undatierte Auszug liegt in einer Kopie der Hand Matthäus Raders vor: München, Bayerische Staatsbibliothek, clm 1611, fol. 205r; Kopie: Oefeleana 216, fol. 117v; Druck: BRAUNSBERGER, *Streiflichter* (wie Anm. 4), S. 731.

Ausgaben erlebt. Vor allem in die Freiburger Jahre des Canisius kam die Besorgung von über vierzig Neuausgaben der «Summa doctrinae», aber auch seiner deutschen Katechismusausgaben.

Vom Großen Katechismus erschienen bis zum Tod des Canisius 82 Ausgaben, vom Kleinsten 121 lateinische und 13 deutsche. Der «Canisi» – der Begriff war bis ins 19. Jahrhundert mit Katechismus synonym – bildete fast bis in unsere Zeit die unverrückbare Grundlage der religiösen Erziehung für alle Altersstufen.

Meditationen zu den Sonn- und Feiertagsevangelien

Die Verkündigung des Wortes Gottes als wesentliche Aufgabe des Jesuitenordens wird in der «Formula Instituti», die in die Bestätigungsbulle «Regimini militantis Ecclesiae» Papst Pauls III. vom 27. September 1540 aufgenommen wurde, als Ziel des neuen Ordens beschrieben. Es handelt sich um eine Gemeinschaft, die *vornehmlich dazu errichtet wurde, zum Fortschritt der Seelen im Leben und in der christlichen Lehre und zur Verbreitung des Glaubens durch öffentliche Predigten und den Dienst am Wort Gottes* ... (Satzungen der Gesellschaft Jesu Nr. 1) zu wirken. In der von Julius III. bestätigten zweiten Formel vom 21. Juli 1550 «Exposcit debitum» wird dieser Grundgedanke des Predigtdienstes erneut aufgegriffen und hinzugefügt, daß das Ziel der Verbreitung des Glaubens *durch öffentliche Predigten, Vorträge und jedweden anderen Dienst am Wort Gottes* ... (Satzungen der Gesellschaft Jesu Nr. 1) erreicht werden kann. Und so gab es auch für Canisius nach eigener Aussage *in der khürchen Gottes nicht wirdigers, crefftigers und selligers, dan das Predig ambt*[71]. Den Mangel an tüchtigen Predigern, die das Wort Gottes glaubwürdig verkündigten, bedauerte er außerordentlich; denn er sah darin einen entscheidenden Grund für den Niedergang der Kirche, der zur Glaubensspaltung geführt hatte. Um den weiteren Verfall aufzuhalten, verfaßte Canisius Predigt-

[71] PCE VI, S. 627.

hilfen für Geistliche und war um die Heranbildung guter Prediger bemüht.

Ich kann nicht mehr predigen, schrieb Canisius 1591 an seinen Ordensmitbruder Franz Rocca, *darum schreibe ich jetzt etwas, was andern zum Predigen nützlich sein kann*[72]. Und so veröffentlichte er neben kleinen frommen Schriften seine «Notae in evangelicas lectiones»[73], die als Meditationen zu den Sonn- und Feiertagsevangelien eine Fülle an Predigtstoff für die Priesterschaft darstellten[74]. Dieses Hauptwerk, das Canisius in Freiburg verfaßte, sollte die Seelsorger zu frommer Betrachtung und vertiefter Predigt anleiten, war aber auch den Laien zugedacht[75] und sollte den Landpfarrern Anweisung für ihre Predigten geben[76]. Diese praktische Predigtschule für die Geistlichen bietet keineswegs fertige Predigt-Themata, sondern weist einen großen Reichtum an Texten der Heiligen Schrift und der Patristik auf – es sind allein über 12 000 Stellen am Rand der Seiten verzeichnet – und ist besonders wertvoll durch die eingeflochtenen theologischen Erörterungen und die Bezugnahme auf die Kontroversen der Zeit. Die «Notae» sind nicht exegetische Erklärungen, sondern, sagt Canisius in der Widmungsepistel, *wir haben einen etwas verschiedenen Weg einzuschlagen beschlossen. Bei dem Wortsinne nämlich, wie es bei Andern im Brauche ist, halten wir uns nicht auf und stehen meistens davon ab, die evangelische Geschichte und den Context der Worte ängstlich zu erörtern. Es genügt uns, wenige Hauptpunkte aus den evangelischen Perikopen auszuheben und sie der Betrachtung und dem Gebete anzupassen, um so, wenn auch nicht gerade den ge-*

[72] PCE VIII, S. 334.

[73] Vgl. BAUMSTARK (Hg.), *Rom in Bayern* (wie Anm. 3), Kat. Nr. 225 [Rita Haub]. – Lioba SCHNÜRER, *Die Anfänge des Buchdrucks in Freiburg in der Schweiz 1585–1605* (= Freiburger Geschichtsblätter 37), Freiburg 1944, Nr. 35, 45.

[74] Aus dem Lateinischen übersetzt: Herenaeus HAID, *Petrus Canisius. Homilien oder Bemerkungen über die evangelischen Lesungen welche das ganze Jahr hindurch an Sonn- und Festtagen treffen*, 5 Bände, Augsburg 1844–1848. – Kritische Edition: Friedrich STREICHER, *Meditationes seu Notae in Evangelicas Lectiones* I–II, Freiburg i. Br. 1939 und 1955; III, München 1961.

[75] PCE VIII, S. 253 (Ferdinand Alber an Claudius Aquaviva, 26.9.1587).

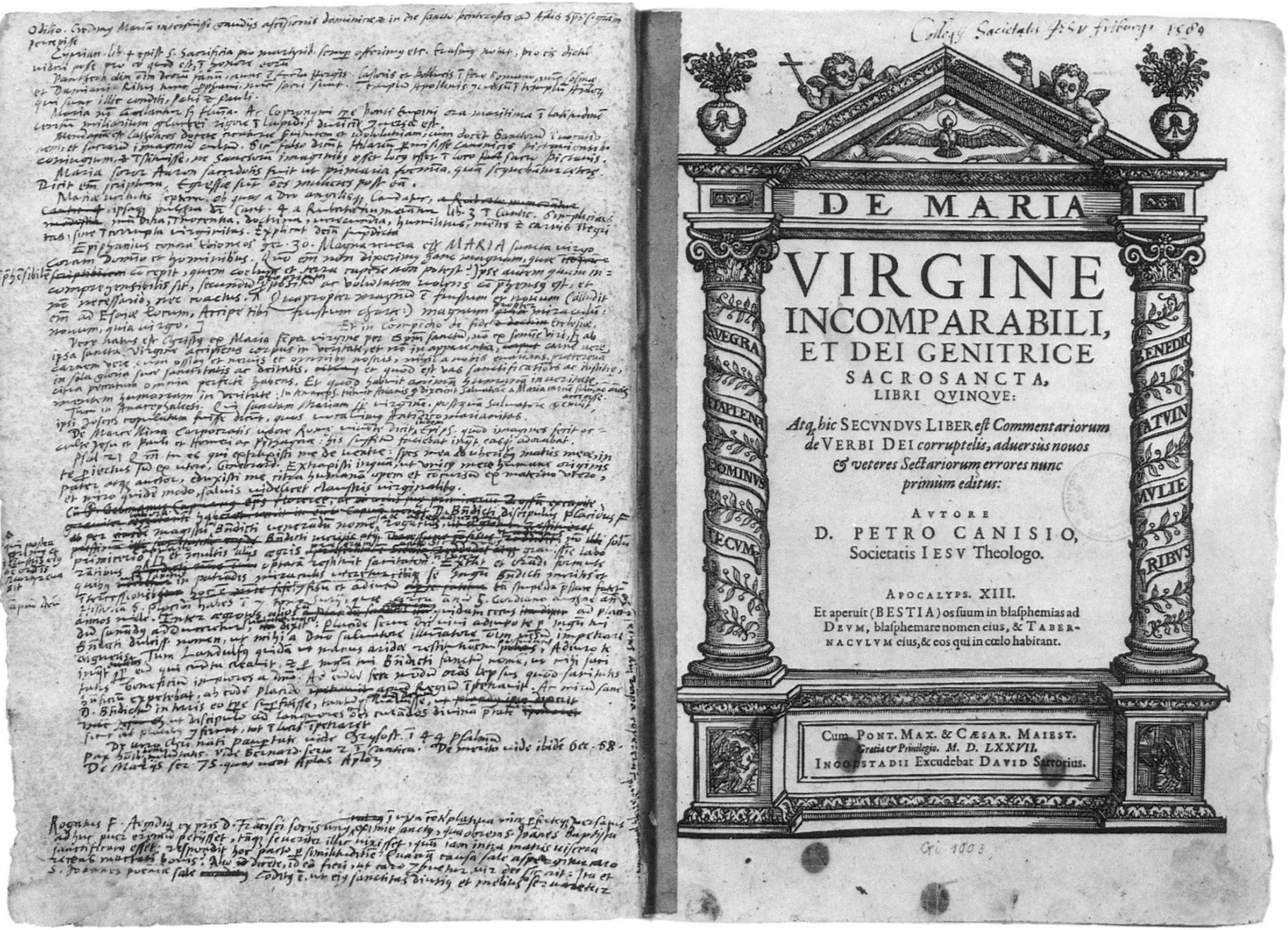
[76] PCE VIII, S. 331 (Canisius an Gregor Roseff, 30.5.1591).

lehrten, so doch den gutgesinnten und redlichen Lesern nach dem geringen Maß unserer Kräfte zu entsprechen, um nicht so fast zur intellectuellen Ausbildung als zur Erwärmung des Herzens etwas beizutragen. Die Erfahrung zeigt es nur zu deutlich, wie begründet die vielfache Klage ist, daß in diesen mit allen möglichen Krankheiten heimgesuchten Zeiten die Frömmigkeit einer rechtgläubigen Vorzeit in Vielen geradezu erloschen oder doch in solchem Grade erkaltet ist, daß es kaum möglich ist, sie wieder anzufachen ... Die Bestimmung nun und Frucht dieser Bemerkungen soll sein, wo möglich den Schwerhörigen die Ohren zu reiben und den Schläfern von ihrer Betäubung zu helfen, die kalten Seelen zu erwärmen und endlich die Müßiggänger zu ihrer Pflicht gegen Christus und seine Kirche zurückzuführen, namentlich aber an die Pflege der Betrachtung und des Gebetes, die wir da und dort so schmählich darniederliegen sehen, immer mehr zu gewöhnen. Denn sei es, daß wir Viele antreffen, welche die von der Kirche getroffene Wahl und Ordnung in den evangelischen Abschnitten billigen und einhalten, so sind es doch Wenige, warum weiß ich nicht, welche ernstlich auf die Bedeutung der Festtage und der kirchlichen Gebräuche eingehen und als ächte Söhne sich die Gesinnungen und Anmuthungen ihrer heiligen Mutter zu eigen machen, an ihnen ein aufrichtiges frommes Wohlgefallen haben[77].

Der erste Band umfaßt 1172 Seiten im Quartformat, erschien 1591 und enthält die Sonntagsevangelien. Canisius widmete ihn Peter Schneuwly[78] und den anderen Priestern von Freiburg als ein

[77] RIESS, *Der selige Petrus Canisius* (wie Anm. 2), S. 486.

[78] Peter Schneuwly (um 1540–1597) entstammte einer der angesehensten patrizischen Familien Freiburgs. 1566 zum Chorherrn und Prediger von St. Nikolaus berufen, begann er eine vielseitige Reformtätigkeit in seiner Vaterstadt. Um ihm die zur Durchführung der kirchlichen Reform nötige Autorität zu verleihen, wurde er zum Stiftspropst erhoben. Die Ernennung zum Generalvikar der Diözese Lausanne verlieh Schneuwly zugleich ein bischöfliches Ansehen. Ganz besonders groß sind Schneuwlys Verdienste um die Schule. – Zu Peter Schneuwly, der neben Canisius und Werro zu den Protagonisten der katholischen Reform in Freiburg zählte, siehe Josef VAUCHER, *Propst Peter Schneuwly und die katholische Reform in Freiburg im Uechtland*, Lic. phil. [masch.], Freiburg 1961. Jean-Paul HAYOZ, *Le prévôt Pierre Schneuwly et la réforme scolaire à Fribourg*, Lic. phil. [masch.], Freiburg 1952. Vgl. auch den Beitrag von Josef Vaucher in diesem Band, S. 11–21.



DE MARIA

VIRGINE

INCOMPARABILI,

ET DEI GENITRICE

SACROSANCTA,

LIBRI QVINQVE:

Atq. hic SECVNDVS LIBER *est Commentariorum de* VERBI DEI *corruptelis, aduersùs nouos & veteres Sectariorum errores nunc primùm editus:*

AVTORE

D. PETRO CANISIO,

Societatis IESV Theologo.

APOCALYPS. XIII.

Et aperuit (BESTIA) os suum in blasphemias ad DEVM, blasphemare nomen eius, & TABERNACVLVM eius, & eos qui in cœlo habitant.

Cum PONT. MAX. & CÆSAR. MAIEST. Gratia & Priuilegio. M. D. LXXVII.

INGOLSTADII Excudebat DAVID Sartorius.

Abb. 1: Der Marientraktat von Petrus Canisius, Erstausgabe, Ingolstadt 1577. Handexemplar des Verfassers, mit autographen Ergänzungen auf dem Vorsatz. – Freiburg, Kantons- und Universitätsbibliothek, Gi 1003.

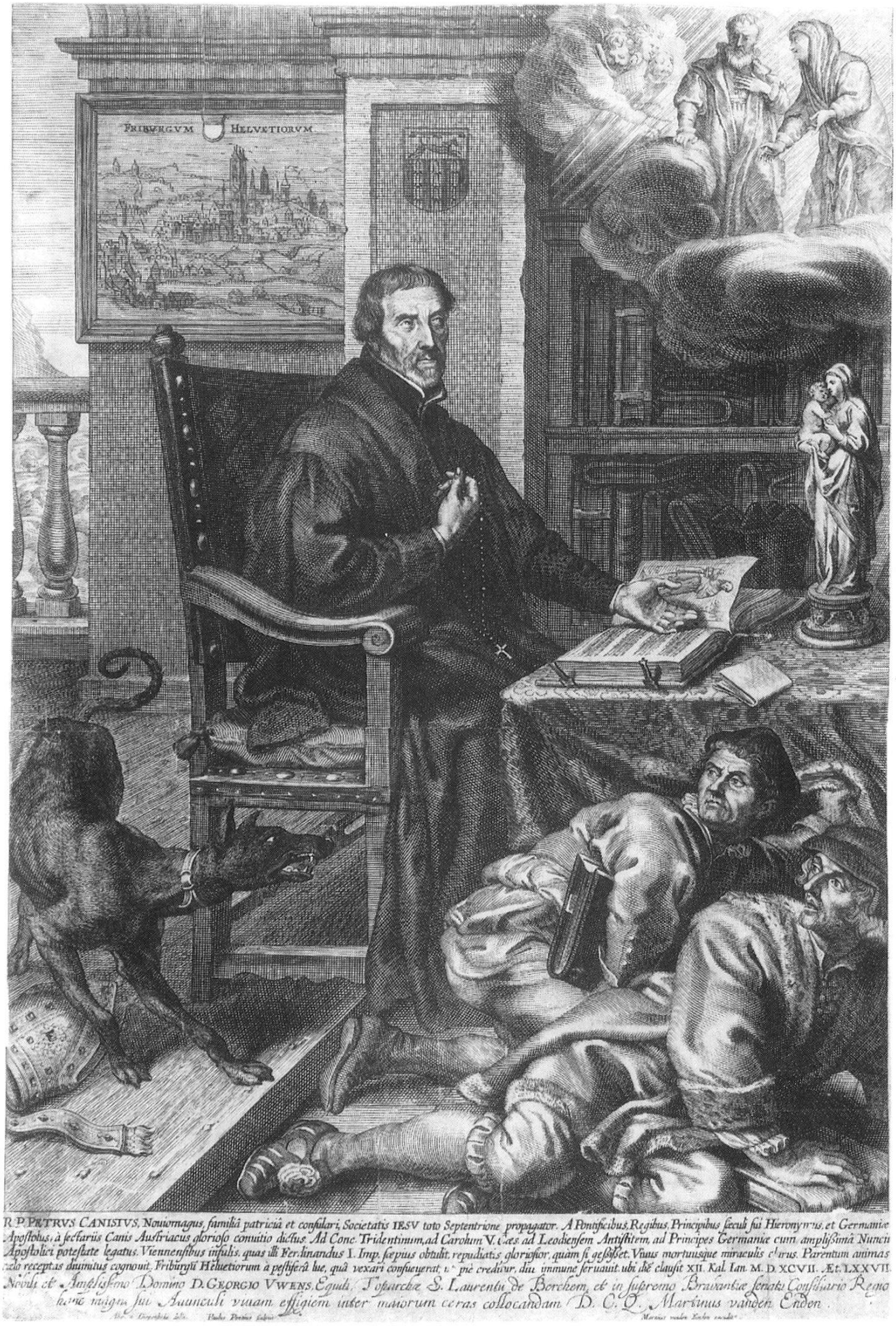


Abb. 2: Petrus Canisius als Schriftsteller und Kontroverstheologe. Kupferstich von Paulus Pontius nach einer Vorzeichnung von Abraham van Diepenbeek, [Antwerpen] 1641. – München, Staatliche Graphische Sammlung, Inv. Nr. 36 371.

Abb. 3: Weiheformel der Großen Lateinischen Kongregation am Kollegium in Freiburg, Ausfertigung von Johann Jodoc Meyer, um 1635/1640. – Freiburg, Kantons- und Universitätsbibliothek, L 54, fol. 96.

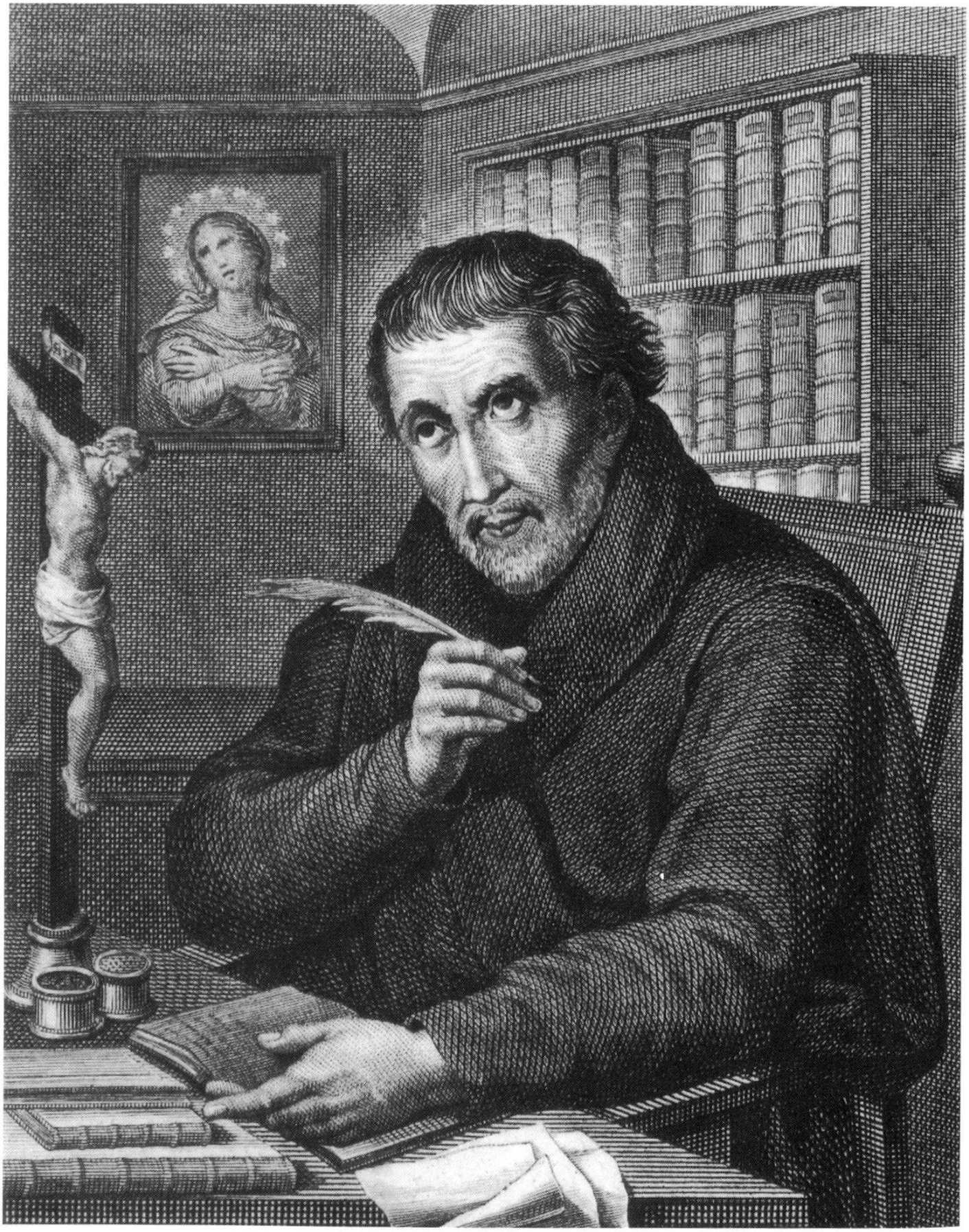


Abb. 4: Petrus Canisius als Schriftsteller. Kupferstich von G. Mochetti nach einer Vorzeichnung von G.-B. Borani, [Italien, Ende 18. Jh.]. – Freiburg, Museum für Kunst und Geschichte, Graphische Sammlung, Inv. Nr. 12 201.

Zeichen seiner tiefen Hochachtung. Der zweite, 1593 erschienene Band, umfaßt nur 864 Seiten und beschäftigt sich mit den Evangelien in den Messen der Heiligenfeste. Die Widmungsepistel ist an den Rat der Stadt Freiburg gerichtet und beinhaltet in der Hauptsache eine Verteidigung der Stellungnahme der Kirche zu den Heiligen. Auch weist Canisius darauf hin, «daß er damit nicht einen gelehrten Kommentar geben wolle», sondern «die Hauptpunkte der Lehre in einer für Betrachtung und Gebet geeigneten Form», um so «das Volk wieder der Liturgie nahe zu bringen, indem er den Sinn der kirchlichen Gottesdienste darlege, wie er sich in den jeweiligen Evangelien widerspiegle»[79]. Der Bischof von Lausanne war von den «Notae» so beeindruckt, daß er sie dem Klerus seiner Diözese zum Studium und Gebrauch vorschrieb.

Trotz unzähliger anderer wichtiger Aufgaben verkündete Canisius ungefähr ein halbes Jahrhundert, wo immer er für längere Zeit weilte, mit der größten Eindringlichkeit das Wort Gottes. Seine Ansprachen bereitete er sorgfältig vor und arbeitete sie weitgehend schriftlich aus. Ein Blick in die 31 Bände seiner – teils eigenhändigen, teils diktierten und verbesserten – Predigtentwürfe[80], die noch erhalten sind, gibt Aufschluß über die Art seiner Vorbereitungen. So notierte er oft nur die wichtigsten Stichworte. Meistens aber sind seine Predigten ausformuliert, allerdings selten vollständig; so fehlt sehr häufig der Schluß, oder Canisius deutete ihn nur an, was auf den geübten Prediger hinweist, für den es ein Leichtes war, eine Zusammenfassung oder Schlußfolgerung an das Vorausgehende aus dem Stegreif anzuschließen. Die etwa 300 handschriftlich erhaltenen Predigten aus Freiburg zeigen, daß der Heilige an diesem abgelegenen Ort viel ungestörter als in Deutschland war, denn sie übertreffen die früheren an Sorgfalt der Ausarbeitung.

Um seine Zuhörer geistlich zu erbauen, ihren Glauben zu festigen und zu vertiefen, predigte Canisius einfach, verständlich und

[79] Brodrick, *Petrus Canisius* (wie Anm. 17) II, S. 550.

[80] Zu den Predigten des Canisius vgl. Baumstark (Hg.), *Rom in Bayern* (wie Anm. 3), Kat. Nr. 179 [Rita Haub]. – Philipp Überbacher, *Petrus Canisius als Hofprediger*, in: Oswald – Rummel (Hgg.), *Petrus Canisius – Reformer der Kirche* (wie Anm. 3), S. 202–220.

klar. Den Bedürfnissen der Zeit entsprechend behandelte er strittige Glaubensfragen und kontroverse Themen der Zeit wie Ablaß, öffentlicher Bittgang, Empfang der Eucharistie, Fasten und Almosengeben. Doch setzte er sich mit ihnen sachlich auseinander, wobei er sich hauptsächlich auf die Heilige Schrift stützte, häufig Väter- und Konzilszitate anführte und die Lehre der Kirche ohne gehässige Polemik gegen den Protestantismus verteidigte. Canisius ging es um die Wirksamkeit einer Predigt, und zwar sowohl um die Wirkung auf den Einzelnen als auch um den politisch-kulturellen Effekt. *Ich habe die Aufgabe eines katholischen Predigers nicht nur auf mich genommen, sondern, wie ich zuversichtlich hoffe, sie so erfüllt, daß ich innerhalb der Grenzen eines rechtgläubigen Lehrers geblieben bin und das Wort Gottes vor den Zuhörern nicht in unrichtiger Absicht erörterte, sondern die Besonnenheit der Kirche schmecken ließ*, sagt Canisius in seinem «Testament»[81]. Er suchte *allen alles zu werden* (1 Kor. 9,22) und predigte allen Schichten der Bevölkerung bei jeder sich bietenden Gelegenheit, nicht nur auf der Kanzel, sondern auch im Beichtstuhl, bei den Vorlesungen, in den Marianischen Kongregationen, auf den Reichstagen, bei Hofe, auf den Straßen der Stadt, ja sogar während der gewöhnlichen Unterhaltung. Er ermunterte unermüdlich zu einem frommen Leben und zur Glaubenstreue. Die Seelsorge ist für Canisius – trotz seines Eifers im Schreiben – immer das Hauptziel seines Lebens geblieben.

Gebetbücher

Unter allen Übungen wahrer Frömmigkeit gibt es nichts, was vortrefflicher wäre, was Gott wohlgefälliger, dem Menschen nützlicher und nötiger, für ein gutes und seliges Leben ersprießlicher, als daß man sich fleißig in der beständigen Betrachtung des Lebens

[81] *Das Testament des Petrus Canisius* (wie Anm. 3), S. 82.

und Leidens unseres Herrn Jesu Christi übe[82]. Mit diesen Worten empfiehlt Canisius die Betrachtung aufs höchste. Die Gebete, die von ihm selbst stammen, legen in einfacher und dem Verständnis des Volkes angepaßten Sprache den Gedankenreichtum dar, der durchweg nur die Glaubenslehre zum Ausdruck bringt. Neben seinem 1563 in Dillingen erschienenen «Betbuch», weiteren Gebetbüchern und einem «Hortulus animae», verfaßte er auch in Freiburg mehrere Gebetbücher.

Eigens für den Gebrauch des jungen Ferdinand, Sohn des Erzherzogs Karl von Steiermark, nachmaliger Kaiser Ferdinand II., schrieb Canisius im Jahre 1592 in Freiburg ein Gebetbuch, das mit einer Unterweisung über das Beten beginnt und daran anschließend Gebete für verschiedene Lebenslagen und Personen enthält. Dieses «Hanndtbüechlein Der Andacht, darinen ein Christlicher vnnd Catholischer Fürst züe Gott mit Andechtigem gebett züeflechen vnderwißen wirdt Zü vbüng vnnd braüch Irer Fürstlichen Dürchleücht Ertz=Hörtzogen Ferdinandi dem Jüngern in latein beschriben»[83] wurde erst lange nach des Heiligen Tod 1751 in Prag ohne Ort, Jahr und Verfassernamen unter dem Titel «Enchiridion pietatis, quo ad precandum Deum instruitur princeps catholicus. In usum serenissimi archiducis Austriae Ferdinandi iunioris ...» gedruckt. Dieses Mahn- und Erbauungsbuch für Fürsten widmete Canisius dem ihm persönlich nicht bekannten Ferdinand, da dieser sowohl der Gelehrsamkeit als auch der Gesellschaft Jesu sehr zugetan sei. Außerdem sei er, Canisius, *auch ein alter Diener des Hauses Österreich*, da er unter Kaiser Ferdinand I. das Amt des Hofpredigers innegehabt habe[84]. «So hat der Prediger und Gewissensrath Ferdinands I. auch den zweiten Ferdinand ermahnt und berathen. Der Schüler hat sich des Meisters würdig erwiesen»[85]. – Dieses Gebetbuch haben neben Ferdinand auch andere Fürsten benützt: König Philipp III. von Spanien, dem es Ferdinands Mutter Maria von Bayern 1599 abschreiben ließ, und sicher

[82] BRAUNSBERGER, *Entstehung der Katechismen* (wie Anm. 30), S. 125.
[83] BAUMSTARK (Hg.), *Rom in Bayern* (wie Anm. 3), Kat. Nr. 220 [Rita Haub].
[84] BRAUNSBERGER, *Streiflichter* (wie Anm. 4), S. 741.
[85] BRAUNSBERGER, *Streiflichter*, S. 742.

auch Kurfürst Maximilian I. von Bayern. Dieser war zum einen in Ingolstadt der Kommilitone Ferdinands und sein Mitsodale in der Marianischen Kongregation gewesen. Zum anderen diente ihm bereits der Katechismus des Canisius als Lebensgrundlage, denn sein Vater Herzog Wilhelm V. von Bayern hatte am 3. Februar 1584 folgende Weisung erlassen: *Da daran allerhöchst gelegen, daß unsere Söhne in dem Grunde unsrer heiligen, wahren, katholischen Religion wohl unterwiesen und berichtet werden; so soll jetzt sogleich der deutsche, und über eine Zeit der lateinische kleine Katechismus, und darauf die «Capita Doctrinae Christianae Canisii» gleich mit und neben dem täglichen Brod, als die geistliche Speise, stäts in Handen sein, dem Gedächtnisse und dem Verstande also eingewurzelt werden, damit bei mehrern Jahren Anderes und Wichtigers mit Nutz und Beständigkeit darauf gebaut werden möge*[86].

Im Jahr 1587 gab Canisius das «Manuale Catholicorum»[87] heraus. Dieses 480 Seiten umfassende kleine Gebetbuch mit vielen naiven Holzschnitten war in seiner Ingolstädter Ausgabe dem elfjährigen Prinzen Philipp von Bayern gewidmet, der dabei ermuntert wird, «ein gutes Kind zu sein»[88]. In der Freiburger, für die Schweiz bestimmten Ausgabe ist dies weggelassen. Ebenso wird der Verfasser nicht genannt, «aus Rücksicht auf die Schweizer Protestanten, denen er nicht genehm war, und ohne Nennung seines Namens konnte man hoffen, Schwierigkeiten bei der Verbreitung des Buches zu vermeiden»[89]. Das «Manuale Catholicorum» war, wie die 1556 erschienenen «Lectiones et precationes ecclesiasticae»[90], ein für Lateinschüler bestimmtes Gebetbuch. In die deutsche Ausgabe des «Manuale», das «Catholische Handbüchlein»[91]

[86] Zitiert nach: Braunsberger, *Streiflichter* (wie Anm. 4), S. 743. – Siehe auch: P. Ph. Wolf, *Geschichte Maximilians I. und seine Zeit* I, München 1807, S. 58.

[87] Baumstark (Hg.), *Rom in Bayern* (wie Anm. 3), Kat. Nr. 221 [Rita Haub]. – Schnürer, *Die Anfänge des Buchdrucks* (wie Anm. 73), Nr. 16.

[88] Brodrick, *Petrus Canisius* (wie Anm. 17) II, S. 542.

[89] Schnürer, *Die Anfänge des Buchdrucks* (wie Anm. 73), Nr. 16. – Vgl. PCE VIII, S. 255, 736.

[90] Vgl. Baumstark (Hg.), *Rom in Bayern*, Kat. Nr. 221 [Rita Haub].

[91] Schnürer, *Die Anfänge des Buchdrucks* (wie Anm. 73), Nr. 64.

von 1598, ist ein Gebet zur Heiligen Jungfrau Maria[92] eingefügt, das Canisius verfaßt hat. Ein Jahr zuvor hatte Canisius das «Catholische Denkbüchlin»[93] zur Verwendung der Marianischen Sodalen geschrieben. Diese pflegten den Brauch, unter den Heiligen eines Kalendermonats einen auszuwählen, der dann besonders verehrt und angerufen wurde. So finden sich im «Denkbüchlin» je vier abgeteilte Bibelsprüche auf einer Seite; diese sollten ausgeschnitten und darüber, dem Brauch entsprechend, mit einem Heiligennamen beschriftet werden können. Der studierenden Jugend liefert Canisius eine deutsche Erklärung und Auslegung des Bußpsalmes «Miserere»[94].

Die Gebetbücher des Canisius waren bahnbrechend für die neue, von den Jesuiten eingeführte Form der Andachtsbücher, die, von Belehrungen getragen, vor allem das von der katholischen Reform gesteckte Ziel verfolgten, den Glauben zu festigen. In seinem «Testament» vermerkt Canisius über seine Gebetbücher, daß sie *beinahe jedem Menschenalter und Stand zum Nutzen dienen können*[95].

Biographien der schweizerischen Glaubensboten

Seinem Schweizer Gastland, für das Canisius viel Sympathie empfand, hat er noch in hohem Alter in volkstümlichen, deutsch verfaßten belehrenden und erbaulichen Lebensbeschreibungen[96] seine Glaubensboten und Heiligengestalten vorgestellt, die als Vorbilder im Glauben dienen sollten. Die Grundtendenz war, die Verehrung der Heiligen gegenüber den Angriffen der Reformierten in ihrem Ansehen zu erhalten. Nur bedauerte er in einem Schrei-

[92] Vgl. Baumstark (Hg.), *Rom in Bayern*, Kat. Nr. 221 [Rita Haub].
[93] Vgl. Baumstark (Hg.), *Rom in Bayern*, Kat. Nr. 222 [Rita Haub]. – Schnürer, *Die Anfänge des Buchdrucks* (wie Anm. 73), Nr. 63.
[94] Vgl. Baumstark (Hg.), *Rom in Bayern*, Kat. Nr. 223 [Rita Haub].
[95] *Das Testament des Petrus Canisius* (wie Anm. 3), S. 89f.
[96] Vgl. Baumstark (Hg.), *Rom in Bayern*, Kat. Nr. 233 [Rita Haub]

ben vom 1. Juni 1588 an den Benediktinerpater Joachim Müller von Einsiedeln, *daß zuverläßige Dokumente, die die ersehnte lichtvolle geschichtliche Klarheit geben würden, nicht zu haben sind. Vielleicht berührten unsere Vorfahren in der Einfalt ihrer Zeiten nur leicht und dürftig, was das Leben, die Lehre und den Tod der Heiligen betraf ... Hätten wir hier doch einen Vertreter der kirchlichen Autorität, der eifrigen Herzens die verschiedenen Klöster nach vielleicht vorhandenen einschlägigen Schriftstücken durchforschte, die sich auf die Aussprüche, Schriften und Taten der Heiligen und der himmlischen Schutzpatrone des Schweizerlandes beziehen!*[97]

Der hl. Beat[98], ein iroschottischer Mönch, war Ende des 8. Jahrhunderts aus dem Elsaß als Glaubensbote in die Schweiz gekommen und hat dem Ort Beatenberg auf der Nordseite des Thunersees seinen Namen gegeben; unterhalb des Ortes befindet sich in der Nähe des Sees die Höhle, in der der Einsiedler gestorben sein soll. Um das Leben des ersten Apostels Helvetiens ranken sich zahlreiche Legenden, aber es gibt nur wenig eindeutig belegbare Daten. Ob es den hl. Beat je gegeben hat, ist zweifelhaft. Nach der Legende war Beat ein Schüler des hl. Barnabas und Gefährte des hl. Petrus, von dem er in Gesellschaft seines treuen Diakons Achates zu dem kriegstüchtigen Volk der Helvetier gesandt worden sei, um unter ihnen nach vielen Mühen und Wundern als Einsiedler in der nach ihm benannten Beatushöhle zwischen dem Brienzer- und Thunersee, nicht weit von Unterseen, Interlaken, sein Leben gottselig hochbetagt im Jahre 112 zu beschließen[99]. Sicherlich war Beat aber kein Schüler des Apostels Petrus und von diesem nicht in die Schweiz gesandt worden, um hier das Evangelium zu verkünden. Die weitestverbreitete Lebensbeschreibung dieses legendären ersten Glaubensboten der Schweiz stammt von Petrus Canisius, der – *wiewol ein Ausslender* –, sich darauf eingelassen hatte, wie er am 31. Oktober 1589 in der Widmungsepistel an den Senat von Luzern schreibt[100], da er *in der warheit gesehen vnd*

[97] Zitiert nach: Fellay, *Kanisius* (wie Anm. 9), S. 91. – PCE VIII, S. 263f.
[98] Vgl. Schnürer, *Die Anfänge des Buchdrucks* (wie Anm. 73), Nr. 25.
[99] Riess, *Der selige Petrus Canisius* (wie Anm. 2), S. 487.
[100] PCE VIII, S. 284–293; hier: 285.

befunden, wie ein grosser Hauff in dem Schweitzerland von disem jhrem Geistlichem Vatter vnd seinen Geschichten gar wenig gedencke, höre vnd wisse. Canisius förderte mit dieser Vita die Verehrung des Beat, die schließlich dazu führte, daß er zum Patron der Innerschweiz wurde[101].

Neben Beat gilt der fränkische Missionar des 7. Jahrhunderts, Fridolin, der Schutzherr von Glarus, als einer der ersten Apostel Alemanniens, und Canisius hat seine Lebensgeschichte der des Beat beigedruckt. Als Fridolin auf seiner Wanderung von Poitiers in die Stadt Säckingen[102] nach Glarus kam, erbaute er dort eine Hilarius-Kirche. Später nannte sich die Gegend dann «Hilarius», noch später Glarus. Landesbanner und Wappen zeigen den Kantonspatron Fridolin als schwarzgekleideten Pilger mit Tasche, Buch und Stab auf rotem Feld[103]. Canisius beruft sich in seinem Vorwort als maßgebende Quelle auf eine von Notker von St. Gallen verfaßte Vita, doch liegt hier wahrscheinlich eine Verwechslung vor mit einer Lebensbeschreibung, die von dem Mönch Balther von Säckingen verfaßt und Notker gewidmet ist[104]. In St. Beat und St. Fridolin will Canisius den Christen zeigen, daß die Lehre über die Einheit im Glauben, über die Notwendigkeit der guten Werke, die Gottgefälligkeit des Fastens, der Vorzug der Ehelosigkeit, die evangelischen Räte sowie das beschauliche Leben von jeher Gemeingut der christlichen Lehre gewesen sind. – Der Lebensgeschichte des hl. Fridolin scheint großer Erfolg beschieden gewesen zu sein, denn Canisius hat sie 1590 wieder als Anhang zur Vita

[101] Zum hl. Beat (Fest: 9. Mai) siehe: LThK ^{3}2, Sp. 108f. [Ernst Tremp].

[102] Hier starb er am 6. März 538 und wird auch «Fridolin von Säckingen» genannt.

[103] Zum hl. Fridolin [von Säckingen] (Fest: 6. März) siehe: LThK ^{3}4, Sp. 136 [Peter Schiffer].

[104] PCE VIII, S. 278 Anm. 1–3. Balther von Säckingen, nach neueren Forschungen wahrscheinlich identisch mit Bischof Balderich von Speyer (970–986), schrieb eine Vita des hl. Fridolin, welche eine ältere verlorengegangene, dann aber auf wunderbare Weise im Kloster Eller an der Mosel wiederaufgefundene, von Balther aus dem Gedächtnis konzipierte Vita ersetzen sollte. – Druck der «Vita Fridolini auctore Balthero» in: Bruno Krusch (Hg.), *Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici et antiquiorum aliquot* I (= MGH Scriptores rerum Merovingicarum 3), Hannover 1896 (Nachdruck 1995), S. 350–369.

des hl. Beat herausgegeben mit dem Vermerk in der Widmungsepistel, da sie *an vilen orten nit mehr vorhanden, ob sie gleichwol von menniglichen gesuchet vnd begeret worden.*

Auch die heute noch in der Diözese Basel verehrte hl. Ida, Gräfin von Toggenburg[105], eine – laut einer 1481 im Kloster Einsiedeln im Auftrag des Abtes von Fischingen durch Albrecht von Bonstetten[106] verfaßte Legende – von ihrem Mann Diethelm von Toggenburg († um 1160) verstoßene, aber wegen erwiesener Unschuld gerettete fromme Frau, wurde von Canisius – auf Bitten des Abtes Christoph Brunner von Fischingen[107] – mit einer Vita bedacht, in der er vor allem das Beispiel der christlichen Ehe beschreiben will.

Lebensbeschreibungen galten ebenso Ursus und Victor, den beiden Märtyrern zu Solothurn. Ursus, der Schutzherr der Stadt, soll ebenso wie Victor der Thebaischen Legion[108] angehört haben[109]. Befehlshaber dieses nur aus Christen zusammengesetzten römischen Truppenkörpers, der gesamt aus Thebäis in Oberägypten gestammt und im Jahre 302 bei Agaunum, dem heutigen Saint-Maurice im Wallis unter Kaiser Diokletian das Martyrium erlitten haben soll, da er nicht gegen die Glaubensgenossen habe vorgehen wollen, war der hl. Mauritius[110]. Dieses Buch ist *den Edlen, Gestrengen ... Herren Schwaller Schuldhaißen und anderen des Rats der alten Stadt Solothurn* gewidmet und gibt den Befehlshabern

[105] Zur hl. Ida von Toggenburg (Fest: 3. Mai) siehe: LThK ³5, Sp. 387 [Helmut Maurer]. – San Pietro Canisio SJ, Dottore della chiesa, *I Fioretti di Santa Ida di Fischungen*, Übersetzung, Einleitung und Anhang von Ilsemaria Brandmair Dallera, Vorwort und Indices von Roberto Busa SJ, Brescia 1996. – Vgl. Schnürer, *Die Anfänge des Buchdrucks* (wie Anm. 73), Nr. 26.

[106] Der Humanist Albrecht von Bonstetten (um 1440–vor 1525), Kapitular und späterer Dekan der Abtei Einsiedeln, schrieb zahlreiche deutsche und lateinische Werke, darunter Beiträge zur schweizerischen Hagiographie: über Bruder Klaus (1479, 1485), Ida (1481) und Meinrad (1494). – Zu Bonstetten siehe: Albert Büchi, *Quellen zur schweizerischen Geschichte* 13, Basel 1893 (Briefe und Werke).

[107] PCE VIII, S. 808.

[108] Zur Thebaischen Legion siehe: LThK ²10, Sp. 14 [Denis van Berchem].

[109] Zu Ursus und Victor (Fest: 30. September) siehe: LThK ²10, Sp. 578f. [Felix Jecker].

[110] Zum hl. Mauritius und seinen Gefährten (Fest: 22. September) siehe: LThK ²7, Sp. 195 [Ernest Herrgott]. – Vgl. Schnürer, *Die Anfänge des Buchdrucks* (wie Anm. 73), Nr. 49.

und Söldnern Regeln, nach denen sich ein christlicher Soldat zu richten habe. Canisius forderte dabei auch eine Reform des Kriegswesens, wie das 10. Kapitel ausdrücklich betont: *Von notwendiger Reformierung und Besserung der Kriegshändlen, und wie dieselbe mög angestellt werden*. Das Werk über die hl. Mauritius und Ursus war auf Anregung Johanns von Staal enstanden[111].

Während die hl. Beat und Fridolin den Christen allgemein als Muster vorgestellt wurden, sollte der hl. Moritz mit seinen tapferen Kriegsleuten den christlichen Soldaten als Vorbild vorgestellt werden und die damaligen Mißstände rügen. Als Hauptquelle verwendet er eine interpolierte Fassung der «Passio Acaunensium Martyrum» des Eucherius von Lyon (2. Viertel 5. Jh.), die 1474 von Mombritius von Mailand und hundert Jahre später von Laurentius Surius in Köln herausgegeben worden war[112]. Canisius bezeichnete seine Art der Quellenverwertung selbst als *fundamentum cui superstruere liceat*[113]. 1596 erfolgte eine – kaum von der Erstausgabe abweichende – Neuausgabe der «Histori von S. Moritz»[114].

Besondere Beachtung fand der Einsiedler und einer der letzten großen Mystiker des späten Mittelalters, Niklaus von Flüe (1417–1487)[115], im Volksmund «Bruder Klaus» genannt. Er, der 1467 nach 23jähriger Ehe überraschend Frau und zehn Kinder verlassen hatte, um fortan als Einsiedler zu leben, ernährte sich in der Ranft-Schlucht in Obwalden 20 Jahre nur von der Eucharistie und wurde, erleuchtet durch Visionen, zum Ratgeber für die Großen und Mächtigen, aber auch für kleine Leute und Hilfesuchende aus aller Welt. Sein politischer Einfluß war es auch, der auf der Tagsatzung zu Stans am 22. Dezember 1481 die Einheit der Eidgenossenschaft rettete. Der hl. Niklaus von Flüe wird heute als erster Patron der Schweiz verehrt[116].

[111] Vgl. hier, S. 30 mit Anm. 20.
[112] PCE VIII, S. 847f.
[113] PCE VIII, S. 369 (an Johann von Staal, 25.5.1594).
[114] Vgl. SCHNÜRER, *Die Anfänge des Buchdrucks* (wie Anm. 73), Nr. 57.
[115] Vgl. SCHNÜRER, *Die Anfänge des Buchdrucks*, Nr. 9.
[116] Zu Niklaus von der Flüe (Fest: 21. März, in der Schweiz 25. September) siehe: LThK ²7, Sp. 985f. [Gallus Heer]. – Siehe auch: Robert DURRER, *Bruder Klaus. Die ältesten Quellen über den seligen Nicolaus von Flüe, sein Leben und seinen Einfluß*, Sarnen 1917–18. – Rupert AMSCHWAND, *Bruder Klaus. Ergänzungsband zum Quellenwerk von Robert Durrer*, Sarnen 1987.

Wie Canisius in seinen Widmungsepisteln schreibt, wurde er zur Abfassung der Viten der helvetischen Glaubensboten aufgefordert: Die Lebensbeschreibung des hl. Fridolin widmete er der Fürstäbtissin Anna Jacobäa von Sulzbach, die damals – unterstützt von Luzerner Jesuiten – das Frauenstift von Säckingen reformierte, wo sich die Reliquien des Apostels von Alemannien befinden. Luzern besitzt in seiner Stiftskirche die Überreste des hl. Beat – seinem Magistrat, namentlich Ludwig Pfyffer, ist die Vita des hl. Beat gewidmet. Die Heiligenleben der Thebaischen Legion und des hl. Ursus ist den Herren von Solothurn zugeeignet. Die Schweizer Heiligenleben hat Canisius für das Volk verfaßt. Ziel war die Verehrung der Heiligen und ihre Verteidigung gegenüber Angriffen Andersdenkender. Canisius bezeichnete sich oftmals auch nicht als Autor, damit die Verbreitung der Schriften nicht durch das Vorurteil der Protestanten gegen ihn behindert würde[117]. – *Ewiger Gott*, ruft er einmal aus, *wie weit und ferne sind wir in diesen letzten Zeiten von wahrer Gemeinschaft der Heiligen im Glauben und Wandel, im Thun und Lassen abgewichen, und dennoch wollen wir uns selber so hoch aufblähen und gleich im Himmel neben des Himmels Fürsten sitzen. Der Sünde und Laster sind wir leider voll und bleiben demungeachtet sorglos, fürchten uns weder vor Gott noch seinen Heiligen, vor deren Kraft und Gewalt die Teufel erzittern. Christum und Christi Reich bekennen wir, verlassen aber und übersehen die rechten Mittel, mit Christo und seinen geliebtesten Gliedern uns in Gottes Reich hier und dort zu vereinigen. Beten und Büßen ist nie so seltsam, unbekannt und verachtet im Land gewesen, und bei solchem verkehrten, unbußfertigen, fleischlichen Wesen sehen wir uns nicht um, daß andere Gerechte im Himmel oder auf der Erde Etwas für uns thäten oder beteten ... Unserem eigenen und besondern Glauben schreiben wir Alles zu, gleich als ob Gott den müßigen, faulen, unnützen Knechten etwas schuldig wäre, so sie nur glauben. Die Gerechtigkeit aber und das Verdienst der guten Werke, die Gott an seinen Heiligen ewig lohnt, gilt bei dieser Welt am allerwenigsten. Wir rühmen hoch und laut die Gnade Gottes, Christi Verdienste,* –

[117] PCE VIII, S. 807f.

die evangelische Freiheit; es ist aber nur kleine Sorge und Bedacht dabei, wie die Heiligen Gottes diese Güter mit Ernst, Furcht, Liebe und Gehorsam allezeit gebraucht haben. Wir wollen es so gut haben als sie, wie wenig wir auch Gutes wirken, wie ungerne wir das Kreuz tragen, ja ob wir gleich wider der aller Heiligen Brauch und Art dem Fleische mehr als dem Geiste, der Welt emsiger als Gott dienen. Wir trösten uns selber, ob wir schon über die begangene Sünde weder Reue noch Buße empfinden. Wir wollen hier und dort wohl leben, ohne die vorhergehende Arbeit belohnt, ohne den Kampf gekrönt werden. Es mangelt uns nicht an Worten, sondern an der Kraft, nicht am Wissen, sondern am Thun; wir sind bloß Hörer des Evangeliums, bloß Namenchristen. Gewißlich werden die Heiligen am jüngsten Tage wider uns aufstehen und solche falsche Christen verdammen. Ohne Freund können wir nun einmal hier nicht leben; wo aber finden wir reichere, edlere, treuere, mächtigere, berühmtere, ansehnlichere Freunde? wie dürfen wir uns mit solchen Zeugen Christi, Säulen der Kirche, Meistern aller Tugenden vergleichen? Und wir wagen es noch, sie zu verkleinern? was sie geliebt und gelobt, zu verachten? als Aberglauben, Gleißnerei oder gar Teufelswerk ihre Strenge auszulegen? ... Wehe diesen Spöttern, wenn die Heiligen zum Gerichte aufstehen![118]

In der Widmungsepistel seiner 1590 erschienenen «Historien von St. Beat und Fridolin» vom 31. Oktober 1589 an den Rat von Luzern schreibt Canisius über seine Arbeitsweise und Zielsetzung seiner Heiligen-Viten: ... *Es möcht aber einer sich verwundern, vnd mir verargen, daß ich in disem meinem Werck, weiter vnd lenger, als sonst der Historischreiber brauch ist, mich außlasse, nemlich in dem daß ich allerley Sprüch der Göttlichen Schrifften, vnnd der heiligen Vätter Sententzen anziehe, vnnd also die Sach an manchem ort hette mögen kürtzer fürbringen. Darauff ich dann dise antwort gib, daß ich gegenwertiges Werck nit schreib für die Gelehrten, welche deß langen berichts so wenig alß die Gesunden der Artzneyen nottürftig: sonder daß solche außfürung ist von mir fürgenommen worden, dem gemeinen einfeltigen Leser zu gutem,*

[118] Riess, *Der selige Petrus Canisius* (wie Anm. 2), S. 489f. (Einleitung zum Martyrologium).

welcher einen sondern lust vnd verlangen hat etwas mehrers dann die blosse Histori zuwissen, vnnd auch neben dem begirig ist, von Göttlichen vnnd Geistlichen dingen, sonderlich an den Feyertägen, zu lesen vnd zu behertzigen ...[119]. Petrus Canisius hat so mit seinen volkstümlichen Heiligenleben, in denen er ein getreues Bild aus den Quellen zu geben suchte, die schweizerische Hagiographie erneuert und so die Grundlagen zu einer «Helvetia Sacra», einer Beschreibung der Schweizer Landesheiligen, gelegt.

Patron Freiburgs – Apostel der Schweiz – Botschafter Europas

Seine rastlose schriftstellerische Tätigkeit, für die Canisius neben seinen zahlreichen Verpflichtungen und Reisen immer Zeit fand, ist darin begründet, daß er in der Schriftstellerei den besten Weg sah, die Lehren und Vorschriften der katholischen Kirche umfassend verbreiten und der protestantischen Kampfliteratur erfolgreich begegnen zu können. Deshalb war es ihm, der bis ins 20. Jahrhundert durch seine Schriften «ein Lehrer und Prediger für Hunderttausende, ja Millionen»[120] wurde, ein großes Anliegen, daß neben ihm noch weitere gelehrte katholische Schriftsteller tätig würden, und er bat seine Ordensoberen wiederholt, doch dringend fähige Jesuiten hauptberuflich dafür einzusetzen. *Ich glaube kaum*, schrieb er am 8. Dezember 1570 an Franz Borgia, *daß unsere Patres etwas unternehmen und ausführen können, was besser und für das allgemeine Wohl der Kirche förderlicher wäre, besonders in Frankreich, in Deutschland und in Polen. Neu erscheinende Schriften religiösen Inhalts machen hier großen Eindruck und gewähren den schwer bedrängten Katholiken in einer Zeit, wo die Schriften der Irrgläubigen überall verbreitet werden und sich nicht vertilgen lassen, außerordentlichen Trost*[121]. Und Claudius Aquaviva beschwor er

[119] PCE VIII, S. 288.
[120] METZLER, *Petrus Canisius* (wie Anm. 4), S. 93.
[121] Zitiert nach: METZLER, *Petrus Canisius*, S. 74. – PCE VI, S. 419.

am 22. Oktober 1583: *Mögen doch einige auserlesene Patres nicht nur mit dem Mund, sondern auch mit der Feder die katholische Wahrheit öffentlich verteidigen, die Forderungen unseres Jahrhunderts mit Klugheit berücksichtigen und die Früchte ihrer Studien bei der Not der Kirche in heiligem Eifer ans Tageslicht fördern. Ich zweifle nicht, daß diese ausgezeichnete Beschäftigung durchaus unseren Ordenssatzungen entspricht und dieses Werk des Gehorsams und der Nächstenliebe nicht minder wichtig ist, als die Bekehrung der wilden Indianer*[122]. – Diese hohe Auffassung von der Schriftstellerei, die aus den Worten des Heiligen spricht, ist keine Augenblicksmeinung, denn er schreibt im zweiten Teil des kurz vor seinem Tod verfaßten «Testamentes», daß ihm eine aufrichtig fromme und wahrhaft weise Jungfrau in Brabant[123] aus Eingebung des Heiligen Geistes erklärt habe, daß er einst durch seine schriftstellerischen Arbeiten der Kirche gute Dienste leisten würde. Er weist eigens darauf hin, daß nichts davon erdichtet sei, sondern daß er die Wahrheit bezeuge *(Deum testor nihil a me fingi, sed ueritatem ingenue confirmari)*[124].

Canisius, der über ein halbes Jahrhundert, von 1543 bis 1597, rastlos geschrieben hat, war ein «aktueller Schriftsteller. Von hoher Warte aus hielt er unverdrossen Umschau. Wo immer eine namhafte schriftstellerische Leistung in seinem Gesichtskreise auftauchte, wo ein schriftstellerisches Bedürfnis sich geltend machte, da ist er zur Stelle, da griff er ein, lobend, ratend, mißbilligend, warnend helfend, selbständig schaffend, je nachdem die Sache es erheischte. Es war Schaffen aus seiner Zeit für seine Zeit»[125]. Als «kostbares Erbstück» besitzt die Redaktion «Stimmen der Zeit» im Münchner Alfred-Delp-Haus das Schreibkästchen des Heiligen[126], das «dem neuen Geschlecht wie eine stumme Mahnung ist, daß es nicht vergesse, was Canisius einst den Vorfahren so oft und

[122] Zitiert nach: METZLER, *Petrus Canisius*, S. 74f. – PCE VIII, S. 176f.

[123] Die Mystikerin Maria von Oisterwijk (um 1450–1547), die eine Gruppe frommer Frauen leitete und des Canisius «geistliche Mutter» war.

[124] *Das Testament des Petrus Canisius* (wie Anm. 3), S. 32.

[125] BRAUNSBERGER, *Canisius als Schriftsteller* (wie Anm. 4), S. 415.

[126] Vgl. BAUMSTARK (Hg.), *Rom in Bayern* (wie Anm. 3), Kat. Nr. 204 [Rita Haub] (mit Abb.). – W. L., *Das Schreibzeug des heiligen Petrus Canisius*, in: Die Fahne Mariens 31 (1925), (o. Seitenzahl).

dringend empfahl: Es solle eine Anzahl Ordensgenossen ausgewählt und ausgebildet werden, deren Lebensaufgabe es sei, Zeitfragen zu beleuchten, Zeitirrtümer zu berichtigen, Zeitströmungen zu kennzeichnen, Stimmen der Zeit zu sein, aus ihrer Zeit für ihre Zeit»[127].

Canisius war ein Diplomat von europäischem Format und eine der profiliertesten Gestalten des 16. Jahrhunderts. Eine imponierende Persönlichkeit, die durch ihre überzeugende Glaubenskraft, ihr theologisches Wissen, ihre menschliche Ausgewogenheit und intellektuelle Spannkraft das geistige Gesicht einer entscheidenden Epoche Europas geprägt hat.

Canisius leistete seinen Beitrag zur katholischen Reform in Schulstuben, auf Kanzeln und auf Landstraßen. Seine vielen Reisen waren kein unstetes Wanderleben, sondern apostolische Sendung. Er machte sich Gedanken über die Probleme seiner Zeit und deren Lösung, wobei er stets für neue Sichtweisen aufgeschlossen war. Er war sich dessen bewußt, daß Luther und die übrigen Reformatoren die Übel des kirchlichen Lebens, nämlich die Unwissenheit und Untätigkeit der Priester und ihre verkommenen Sitten, zu Recht erkannt und angeprangert hatten. Seine eigene Aufgabe sah er darin, nicht gegen Luther, sondern einen Weg mit all seinen Fähigkeiten zu gehen zur Reform des Klerus. Dazu gründete er zunächst Kollegien zur Heranbildung geeigneten Priesternachwuchses. Doch es zeigte sich, daß es an gebildeten Studenten mangelte. Dieses Defizit behob Canisius durch die Gründung geeigneter Schulen. – Der Katechismus des Canisius ging den gleichen Weg wie die Kollegsgründungen: Der «Große» entstand für die Gebildeten. Dann erkannte Canisius, daß der «Grundstock» die Kinder waren und gab den «Kleinsten» für den ersten Religionsunterricht der Kinder und den «Kleinen Katechismus» für den Gebrauch an Lateinschulen heraus, für die Analphabeten den «Bilderkatechismus».

[127] BRAUNSBERGER, *Canisius als Schriftsteller* (wie Anm. 4), S. 426.

Canisius, der konfessionell geprägte Heilige, sah sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit ähnlichen Problemen konfrontiert, wie wir im ausgehenden Jahrtausend: Konsumverhalten, Orientierungslosigkeit, Autoritätsverlust der Kirche etc. Auch haben viele der theologischen Probleme, mit denen sich Canisius auseinandersetzen mußte, bis heute ihre Brisanz nicht verloren, so zum Beispiel die Autorität der Amtskirche, Verbindlichkeit und Glaubensinhalte, Moralvorstellungen oder Dialog mit Andersgläubigen.

Unsere Generation sollte die Erneuerungsversuche des Canisius aus heutiger Sicht sehen, seinen Katechismus, seine Predigten und seine schriftstellerische Tätigkeit an den Kriterien der modernen Theologie, sein pastorales Wirken an den Maßstäben des Evangeliums messen, und seine Auseinandersetzung mit den Protestanten mit den Prinzipien der ökumenischen Bewegung vergleichen.

«Ecclesia semper reformanda»! Kann man sich heute noch am Reformmodell des Petrus Canisius orientieren? – «Bewahren durch Erneuern und Erneuern durch Bewahren». Ja, dieser Grundsatz des Canisius sollte auch heute noch beherzigt werden, denn die in unseren Tagen geforderte Kirchenreform von oben, das heißt eine Erneuerung von Strukturen, Geboten und Verboten, wird nicht den gewünschten Erfolg bringen. Canisius dagegen versuchte, die Kirche nicht mit Hilfe der Inquisition und nicht durch bloße Restauration, sondern von innen her, das heißt letztlich durch eine Sinnesänderung des Menschen, zu reformieren: durch Kinderkatechese und Jugenderziehung, durch eine solide Ausbildung der Studenten an den reformbedürftigen Universitäten und durch Förderung der Volksfrömmigkeit; sein Zielpunkt war dabei die Heranbildung eines besseren Seelsorgeklerus. Dies erreichte Canisius durch «Öffentlichkeitsarbeit» in unmittelbarem Kontakt mit den Menschen seiner Zeit, nämlich durch Kollegsgründungen und Lehrtätigkeit, Korrespondenz, Reisen und Gespräche, Predigt und Schriftstellerei. Die enorme apostolische Reisetätigkeit und die umfangreiche schriftstellerische Leistung zeigen die besonders starke Ausprägung der aktiv-extrovertierten Seite seines Charakters, die gekennzeichnet ist durch physische Belastbarkeit,

intellektuelle Arbeit, theologische Kompetenz, missionarische Predigttätigkeit, diplomatisches Geschick, kirchenpolitisches Durchsetzungsvermögen und katholischen Reformwillen. – Es ging Canisius um die Jugend, für sie gründete er Kollegien, engagierte sich in Universitäten, schrieb seinen Katechismus. Es ging ihm um Bildung, um Vermittlung von Werten, um Orientierungshilfen für den Alltag, um Befähigung, die Fragen der Zeit aufzugreifen. Und es ging ihm um das Gespräch über Grenzen von Ländern und Meinungen hinweg.

Canisius, dem es stets um den Menschen ging, war in seiner Zeit ein genialer Medienfachmann: Seine Katechismen waren damals das modernste Massenmedium. Dieser Mann des Wortes und noch mehr der Schrift war ein moderner Kommunikator. – Welches wäre wohl heute sein Medium für Glaubensbelehrung und Anleitung zur Frömmigkeit?

Canisius, der Heilige der Zeit der katholischen Reform, ein konfessioneller Heiliger also, der zweite Apostel Deutschlands, Apostel der Schweiz und Patron Freiburgs, ist somit – nicht zuletzt durch seine Schriften – auch für die modernen Christen in der Zeit der Ökumene an der Schwelle zum dritten Jahrtausend ein «aktueller» Heiliger – ein «Botschafter Europas».

ANHANG

Bibliographie[128] *der zu Lebzeiten erschienenen Werke des Petrus Canisius*

1. *(Hg.):* Des erleuchten D. Johannis Tauleri / von eym waren Euangelischen leben / Gôtliche Predig / Leren / Epistolen / Cantilenen / Prophetien / Alles eyn kostpar Seelen schatz / in alten geschryben Büchern fůnden / vnd nů erstmals ins liecht kommen. Auch seynd hier bey die vorgedrůckte Predigen Thauleri / wôlche in vorigen Exemplaren dorch ab und zu sâtzung / gekurtzt / gelengt und verdunckelt waren / auß den selben geschriben exemplaren treüwlich gebessert.
Köln (Gaspar von Gennep), 1543.

2. *(Hg.):* DIVI CYRILLI ARCHIEPISCOPI ALEXANDRINI OPERum omnium, quibus nunc præter alia complura noua, recens accessere vndecim Libri in Genesim, nunquam antea in lucem æditi.
Köln (Melchior Novesianus), 1546.

3. *(Hg.):* DIVI LEONIS PAPAE HVIVS NOMINIS PRIMI, QUI SVMMO iure Magni cognomentum iam olim obtinet, sermones & Homiliæ, quæ quidem extant omnes. Altera iam vice summa cum diligentia ad antiquissima exemplaria omnia castigata, & aucta.
Köln (Melchior Novesianus), 1547.

4. DE CONSOLANDIS AEGROTIS, PRAESERTIM VBI DE VITÆ PERICVLO AGITVR, SACERDOTVM ET MINISTRORVM, QVI CIRCA AEGROS VERSantur in hospitali Regio Viennę Austriæ salutaris formula.
Wien (Michael Zimmermann), 1554.

5. SUMMA DOCTRINAE CHRISTIANAE. Per Quæstiones tradita, & in vsum christianæ pueritiæ nunc primum edita.
Wien (Michael Zimmermann), 1555.

6. PRINCIPIA GRAMMATICES, Libellus plane nouus, & ad eius artis rudimenta plene tum tradenda, tum percipienda, ut nullus fere alius, maxime commodus iuuentuti.
(Anhang: Catechismus latinus minimus).
Ingolstadt (Alexander und Samuel Weissenhorn), 1556.

[128] Wichtigste Werkverzeichnisse zu Petrus Canisius: Carlos SOMMERVOGEL, *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus* II, Brüssel–Paris 1891, Sp. 617–688; VIII (1898) 1974–1983; XII (1911) 988. – STREICHER, *Catechismi* (wie Anm. 60), I S. 29⁺–37⁺. – *Elenchus operum S. Petri Canisii*, in: *De S. Petro Canisio ecclesiae doctore renuntiato (21 Maii 1925). Testimonia quaedam*, Rom 1927, S. 5–14.

7. Lectiones & precationes ecclesiasticæ. Opus nouum & frugiferum plane, in usum scholarum Catholicarum, omniumque pietatis ueræ studiosorum; ut statim ex Indice & præfatione cognoscetur.
Ingolstadt (Alexander und Samuel Weissenhorn), 1556.

8. Vom Abschiedt des Colloquij zu Wormbs, M.D.LVII. Warhafftiger gegenbericht auff Das Büchlin zu Franckfurt am Mein den VI. Decembris ausgangen, 1558.

9. PARVUS CATECHISMUS CATHOLICORUM.
Köln (Maternus Cholinus), 1558.
(Editio princeps deperdita; 2. Auflage Wien, Collegium SJ, 1559.)

10. *(Vorwort):* VERAE, CHRISTIANAE, CATHOLICAEQVE DOCTRINAE SOLIDA PROPVGNATIO, VNA CVM ILLVSTRI CONFVTATIONE PROLEGOMENORVM, quæ primum Ioannes Brentius aduersus Petrum à Soto Theologum scripsit, deinde vero Petrus Paulus Vergerius apud Polonos temere defendenda suscepit. Autore Reuerendißimo in Christo Patre atque Domino, D. Stanislao Hosio, Episcopo Varmiensi. Opus elegantissimum, nunc recens æditum, & in quinque libros distributum, nostri temporis hæreses primum ab origine recensens, dein eas complectens controuersias maximas, quæ nunc de fide & religione potissimum agitantur, vti sequens mox pagina indicabit.
Köln (Maternus Cholinus), 1558.

11. *(Übersetzung [des Stanislaus Hosius]):* Ain Christlicher Bericht / was die Hailige Christlich Kirch / und derselben Gwalt vnd macht sey / Darinnen grundtlich außgefuert wirdet der treflich Hauptartickel / so in vnserm Christlichen Glauben also lautet: Ich glaub ain hailige Christliche algemaine Kirchen.
Dillingen (Sebald Mayer), 1559.

12. *(Übersetzung [des Stanislaus Hosius]):* Drey christliche Gespraech vnnd vnderweisung / Ob den Layen das Hochwirdig Sacrament des Altars / vnder bayderlay gestalt zeraichen: Ob den Priestern die Ee zůzelassen: Und ob die Gottlichen ůmpter in einer jetwedern Nations Sprachen zu verrichten sein.
Dillingen (Sebald Mayer), 1559.

13. MARTYROLOGIVM. Der Kirchen Kalender / darinnen angezeigt werden die Christlichen Feste und Heiligen Gottes / beyder Testament / wie man dieselbigen durch das gantz jar in der Christenheit / von tag zu tag begeht. Auch mit verzeichnuß vnzalbarer Heiligen / wie sie gelebt und gelidten / was sie gethan und gelassen haben zů jrem ewigen hail / und zum exempel aller Christen.
Dillingen (Sebald Mayer), 1562.

14. *(Hg.):* EPISTOLÆ B. HIERONYMI STRIDONENSIS, eloquentissimi et præstantissimi Ecclesiæ Doctoris, in libros tres distributæ. Nunc primum opera D. Petri Canisij selectae magnoque studio in ordinem redactæ, vt & commode

iam circumferri, & ad communem scholarum vsum vtiliter accommodari possint.
Dillingen (Sebald Mayer), 1562.

15. Betbuch
(Anhang: Kleiner Katechismus).
Dillingen (Sebald Mayer), 1563.

16. *(Hg.):* EPISTOLAE INDICAE, IN QVIBUS LVCVLENTA EXTAT DESCRIPTIO RERVM NVPER IN INDIA Orientali praeclarè gestarum à Theologis Societatis IESV: qui paucis abhinc annis infinita Indorum milia Christo IESV Christíque Ecclesiæ mirabiliter adiunxerunt.
Dillingen (Sebald Mayer), 1563.

17. Hortulus ANIMÆ, SVAVISSIMIS FLORIBVS REFERTVS. IN QVO OFFICIVM BEATÆ MARIÆ, ET DEFVNCTORVM, AC SEPTEM PSALmi Pœnitentiales, & Graduales, atque officium quinque Plagarum, & alia quam plurima sunt posita.
Dillingen (Sebald Mayer), 1563.

18. *(Hg.):* ADVERSUS NOVAM HISTORIAM ECCLESIASTICAM, QUAM MATHIAS ILLYRICUS & eius collegæ Magdeburgici per centurias nuper ediderunt, ne quisquam illis malæ fidei historicis nouis fidat, admonitio catholica. AVTHORE CONRADO BRVNO.
Dillingen (Sebald Mayer), 1565.

19. INSTITVTIONES, ET EXERCITAMENTA CHRISTIANAE PIETATIS.
Antwerpen (Christopher Plantinus), 1566.

20. Beicht vnnd Communion Bůchlein. Kurtzer / gründtlicher vnd notwendiger Bericht / von den zwayen heiligen Sacramenten der Bůß vnnd des Fronleichnams Christi.
Dillingen (Johannes Mayer), 1567.

21. Christenliche und wolgegründte Predig von den vier Sontagen im Aduent / auch vonn dem heiligen Christag / Dem gemainen Mann zulesen vnnd zu hören vast nutzlich: zuuor nie im Truck außgangen. In Fragstuck vnd antwort gestellt.
Dillingen (Johannes Mayer), 1570.

22. EPISTOLAE ET EVANGELIA, QUÆ DOMINICIS & Festis diebus, de more Catholico in Templis recitantur.
Dillingen (Sebald Mayer), 1570.

23. COMMENTARIORVM DE VERBI DEI CORRVPTELIS LIBER PRIMVS: IN QVO DE SANCTISSIMI PRÆCVRSORIS DOMINI IOANNIS BAPTISTÆ HISTORIA EVANGELICA, CVM

aduersus alios huius temporis sectarios, tum contra nouos Ecclesiasticæ historiæ consarcinatores siue centuriatores pertractatur.
Dillingen (Sebald Mayer), 1571.

24. De Maria virgine incomparabili, et Dei genitrice sacrosancta, libri qvinqve: Atque hic secvndvs liber est Commentariorum de verbi Dei corruptelis, aduersus nouos & veteres Sectariorum errores nunc primum editus.
Ingolstadt (David Sartorius), 1577.

25. Von dem hoch vnd weitberhůmpten Wunderzeichen / so sich mit dem hochheiligsten Sacrament des Altars auff dem Seefeld / in der Fürstlichen Grafschafft Tyrol / Anno 1384. zůgetragen / vnd was man sonst darbey Christlich vnd nutzlich zubedencken hab. Warhaffte und gewiße Historia auß glaubwuerdigen schrifftlichen vrkhunden / an jetzo aus Genedigister verordnung der Fůrstlichen Durchleucht: Ertzhertzog Ferdinandi zů Osterreich etc. getreulich zusamen getragen / vnd ordentlich beschriben / so zuuor nie dermassen außgangen / Vnd allen Christen zulesen vnnd zuwissen nutzlich ist.
Dillingen (Johannes Mayer), 1580.

26. Zwey vnd neuntzig Betrachtung vnd Gebett / deß Gottseligen / fast andächtigen Einsidels Bruders Clausen von Vnderwalden, Sampt seinen Lehren, Sprüchen und Weyssagungen / von seinem Thun und Wesen / so nie zuvor im Truck außgegangen.
Freiburg (Abraham Gemperlin), 1586.

27. Manvale Catholicorvm. In vsvm pie precandi collectum, et cvm Romano Calendario nunc primum editum.
Freiburg (Abraham Gemperlin), 1587.

28. Warhaffte Histori von dem berůmbten Abbt S. Fridelino / vnd seinen wunderbarlichen thaten / auß vielen alten Scribenten zusamen gezogen / jetzunder aber auffs new gebessert vnnd in Truck verfertiget.
Freiburg (Abraham Gemperlin), 1589.

29. Kurtze beschreibung der Gottseligen Frauwen Sanct Yta Gråfin von Kirchberg: Welche Durch grosse Wunderzeichen biß auff den heutigen Tag in dem wůrdigen Gottshauß Vischingen / in der Landgrafschafft Turgåw gelegen / von Gott herrlich gezieret wirdt. Sampt angehengter Vorred deß Ehrwůrdigen vnd Andåchtigen in Gott Herren, Herren Christof jetztregierenden Abbts obgedachten Gottshauß Vischingen.
Freiburg (Abraham Gemperlin), 1590.

30. Zwo warhaffte / lustige / recht Christliche Historien / auß vilen alten Scribenten zusammen gezogen / jetzunder aber auffs new gebessert / vnnd in Druck verfertiget. Die erste von dem vralten Apostolischen Mann S. Beato, ersten Prediger im Schweitzerland. Die ander von dem berůmten Abbt S. Fridolino, ersten Prediger zu Glaris vnd Seckingen.
Freiburg (Abraham Gemperlin), 1590.

31. NOTAE IN EVANGELICAS LECTIONES, QVAE PER TOTVM ANNVM DOMINICIS DIEBVS IN ECCLESIA CATHOLICA RECITANTVR. OPVS AD PIE MEDITANDVM ac simul ad precandum DEVM accommodatum, & nunc primum in lucem editum.
Freiburg (Abraham Gemperlin), 1591.

NOTAE IN EVANGELICAS LECTIONES, QVÆ PER TOTVM ANNVM FESTIS SANCTORVM DIEBVS IN ECCLESIA CATHOLICA RECITANTVR. OPVS AD PIE MEDITANDVM ac simul ad precandum Deum accommodatum, & nunc primum in lucem editum.
Freiburg (Abraham Gemperlin), 1593.

32. Warhafte Christliche Histori in drei Büecher abgetailet Von Sanct Moritzen / des Kaisers Maximiani Oberstem Feldhauptmann / vnd seiner Thebaischen Legion / so im Walliserland / wegen Christliches Glaubens / jhr Marter bestendiglich vollendet. Auch in sonderhait Von Sanct VRSO / dem lôblichen Hauptmann und von anderen Thebaischen Christi Bluetzeügen / die in der alten Statt Soloturn gelitten / und noch daselbst ruhen.
Freiburg (Abraham Gemperlin), 1594.

33. MISERERE. Das ist: Der 50. Psalm Dauids / Gebettsweiß / allen frommen Christen zu Trost / Buß vnd Besserung außgelegt: Durch H. Petrum Canisium der Societet Jesu. Ecclesiast. 2. So wir nit werden Buß thun / so gerahten wir in die Hand Gottes.
München (Adam Berg), 1594.

34. Kriegsleüt Spiegel / Das ist Warhaffte beschreibung eines Christlichen Kriegsmanns / Wie er in allem seinem Thůn nachfolgen solle dem herrlichen Ebenbild Sanct MORITZEN / so zur zeit des Kaisers Maximiani Oberster Feldhauptmann gewesen, auch S. Gereons / S. Thyrsen / S. Vrsen / S. Victors vnnd anderer seiner Thebaischen Kriegsleuthen / welliche im Walliserland / zu Cölen / zu Trier / zu Solothurn / vnnd anderswo / wegen ihrer Dapfferer Bestendigkeit im Christlichen Glauben / die selige Martyrkron erlanget haben. Allen frommen Christen / insonderheit aber Feldôbersten / Hauptleüthen / Bevelchshabern / vnd gemeinen Soldaten / zu auffmunderung wider alle Christenfeind Ritterlich zu kempffen, nutzlich zulesen fůrgestellt.
Freiburg (Abraham Gemperlin / Wilhelm Mäß), 1596.

35. Catholisches Denkbüchlin. Das ist, Außerlesene vnd Nutzliche Sprüch, Altes vnnd Newes Testaments, jedem Catholischem Christen zu rechter gegenwehr gemeines Anligens, sonders diser betrübten vnd gefährlichen lâuffen zugebrauchen. Allen Frommen vnd Andâchtigen Christen, gantzer wůrdiger Brůderschafft, der Glorwürdigen Mutter Gottes MARIAE, Hoch vnd Nider Teutschlandes, zů mehrerer befůrderung jrer Andacht in Truck verfertiget.
Freiburg (Abraham Gemperlin / Wilhelm Mäß), 1597.